

Volkswacht

für Schlessien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Kasse Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteur zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.50, post ins Haus M. 2.92, wo keine Post am Orte, M. 3.24.

Verlagsanstalt für die Provinz Posen, Kasse Graupenstr. 5/6, Posen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.50, post ins Haus M. 2.92, wo keine Post am Orte, M. 3.24.

Telephon Redaktion 3141.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 196.

Breslau, Freitag, den 22. August 1913.

24. Jahrgang.

Die Arbeitslosenversicherung und ihre Gegner.

Wie jeder politische oder sozialpolitische Fortschritt hat auch die Reichsarbeitslosenversicherung mit zwei Sorten von Gegnern zu rechnen, mit offenen und mit versteckten. Die Versteckten, zu denen das Gros der bürgerlichen Parteien und die Regierung selbst gehören, arbeiten mit den „versteckten“ Absichten. Für sie ist die Frage noch nicht reif, und sie sehen tausend Schwierigkeiten. Auch auf dem Neher Ratholikentag, wo — in der Generalversammlung des „Volkvereins“ — die sozialen Verdienste des Merkantilismus in lobenden Worten gepriesen wurden, hat man, soviel wir sehen, das brennende Problem nicht berührt. So bleibt die Verteilung der Rollen immer dieselbe: die Sozialdemokratie wirkt als Treibrad, während die anderen durch Teilnahmslosigkeit die Last erschweren oder gar munter an der Bremse sitzen.

Die schwächliche Ausrufde, die Frage der Arbeitslosenversicherung sei nicht reif, möchte sich zu einer Zeit hören lassen, in der die Konjunktur des Arbeitsmarktes noch günstig war. Jetzt sorgt die unausbleibliche Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft selbst für eine rapide Schnelle. Mit jedem Proletarier mehr, der zum Fabrikarbeiter hinabwandert, ohne zurückzukehren, wird das Problem reifer und dringender. Organisatorische Schwierigkeiten aber — sie sind da, wer wollte es leugnen — müssen in einem solchen Falle überwunden werden, und daß sie überwunden werden können, zeigt das, wenn auch nicht in allem vorbildliche Beispiel Englands.

Für die Schwächlichen und Unschlüssigen wird also bald die Zeit kommen, wo sie sich der einen oder der anderen Seite werden zugesellen müssen, entweder den ausgesprochenen Anhängern des Projekts oder dessen ebenso offenen Gegnern. Die letzteren sind hauptsächlich bei der äußersten Rechten der politischen Parteien zu finden, zu der auch ein gewisser Teil der Nationalliberalen gehört, und der jede Sozialreform überhaupt ein Verlies ist.

Diese Gegner weisen nun vor allem auf die bekannte Tatsache hin, daß dem Ueberangebot von Arbeitskräften in den Städten ein Arbeitermangel auf dem platten Lande gegenübersteht. Eine Feststellung, die im Zusammenhang mit der Frage, wie den Arbeitslosen zu helfen ist, nur dann einen Sinn hat, wenn man geneigt ist, mit ihr den Rat zu verbinden, die in der Stadt überschüssigen Kräfte sollten auf das platte Land abströmen, um dort Arbeit zu suchen. Ein solcher Rat beruht aber auf einer völligen Verkennung der tatsächlichen Verhältnisse. Denn die Arbeitslosen sind zum Teil zur Landarbeit körperlich nicht geeignet, zum Teil bestehen sie aus qualifizierten Arbeitern, die mit Recht höhere Lebensansprüche stellen, als sie die landwirtschaftlichen Unternehmer zu befriedigen geneigt sind. Für sie käme die Landarbeit allenfalls nur als Notstandsarbeit in Betracht, der dauernde Uebergang in die würde für sie dauernde soziale Deklassierung bedeuten. Das gilt übrigens nicht nur für die qualifizierten, sondern für die städtischen Arbeiter fast allgemein. Eine so ideale Sache die Rückkehr zum Lande an sich ist, unter dem besonderen Lohnsystem bedeutet sie in den meisten Fällen ein Herabsteigen zu einem noch niedrigeren Stande der Lebenshaltung und zu einem Zustande noch minderen Rechts. Dem Industriearbeiter graut es vor dem Gedanken, in eine Unterklasse seiner Klasse einzugehen, die noch nicht einmal ein Koalitionsrecht kennt.

Von all dem abgesehen, bleibt aber immer noch die Tatsache bestehen, daß der Arbeitslose bei seiner Suche nach Arbeit auf einen gewissen Mithonkradus stoßen wird. Um das in einem krassen Beispiel auszudrücken: ein Schlosser, der in Aöln oder Frankfurt a. M. seine Arbeit verliert, der Weib und Kind hat, kann nicht nach Roulemon oder Schöbitten gehen, um dort Schmitter zu werden. Wer also die Arbeitslosigkeit durch die Rückkehr auf das Land heilen will, der treibt, seinen guten Willen vorausgesetzt, Sozialreform im leeren Raum.

Folgt das Argument, daß die Abwanderung in die Städte noch stärker werden müsse, wenn dort für die Arbeiter zu gut gesorgt sei. Was für eine Aussicht bietet aber die Arbeitslosenversicherung? Eben nur die, im Falle der Not nicht geradewegs verhungern zu müssen. Ministerpositionen werden aus dem Arbeitslosenfonds niemals geschafft werden. Und obendrein pflegen die ländlichen Arbeitgeber die Herrlichkeiten des Landarbeiterslebens und die Sicherheit der Existenz, die es bietet, gar nicht genug schätzen zu können. Im übrigen gibt es ein sehr nahe liegendes Mittel, eine Bevorzugung des städtischen Arbeiters zu verhindern; man läßt die Arbeitslosenversicherung eben auch für die ländlichen Arbeiter ein!

Damit erledigt sich auch der Einwand, daß die Versicherung der Arbeitslosen Vorschub leistet. Denn solange nicht jedem, der sich für arbeitslos erklärt, unbeschränkt der volle Arbeitslohn ausbezahlt wird — und das wird niemals der Fall sein — wird den Arbeitslosen auch den unterstützten, Not und Sorge immer wieder auf die Arbeitsuche treiben. Er wird dann freilich immer

noch jodeln haben, um sich nicht aus Schwäche oder wegen Mangel an Aebtung vertrieben zu müssen, wie das in Zeiten der Krise so oft vorkommt. Die Auffassung, daß die Menschen schon ganz hoffnungslos zermürbt oder vom Hunger gepetischt sein müssen, ehe sie sich zur Arbeit bequemen, hält sich genau auf jener Stufe der Humanität, die in den Kolonien die „Erziehung“ der Eingeborenen zur Arbeit durch Prügel fordert.

Aber das Gefühl der Selbstverantwortung, der Sparsinn, wird in den Leuten erlötet, wenn man aus öffentlichen Mitteln für sie sorgt! Wertvoll, daß dieser Einwurf gerade von jenen Leuten gemacht wird, die in der gewerkschaftlichen Vertätigung der Arbeiter ein Verbrechen gegen den Staat erblicken, und die alles tun, um den Gewerkschaften das Leben zu erschweren. Gerade die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter beweisen ihr Verantwortungsgefühl und ihren Sparsinn, indem sie sich durch Beitritt zur Organisation Unterstützungen im Falle der Krankheit, der Ueberfledung, der Arbeitslosigkeit sichern. Konsequenterweise müßten die Anhänger des Sparsinns, wenn sie schon die öffentliche Hilfe vertreiben, die gewerkschaftliche Selbsthilfe mit dem größten Nachdruck fördern. Sie aber wollen nicht, daß dem Arbeiter geholfen wird, und hilft er sich selbst, so rufen sie nach Polizei und Staatsanwalt.

Wie man sieht, entspringen alle hauptsächlichsten Argumente gegen die Arbeitslosenversicherung — abgesehen vom Sparargument, das dem liberalen Gedankenschatz entstammt — der konservativen Weltanschauung, für die, kurz ausgedrückt, ein Mensch unter dem Jucker nicht viel mehr als ein Stück Vieh ist. Wer sich zu dieser Anschauung nicht bekennet, für den sind alle Gründe gegen die Arbeitslosenversicherung haltlos und nichtig. Wer in der Masse der Bevölkerung mehr sieht als lebendes Material zur Ausbeutung, das desto brauchbarer ist, je rechtloser und je hilfloser es ist, der wird mit den Sozialdemokraten dafür eintreten müssen, daß die Reichsarbeitslosenversicherung — je früher desto besser — zur Einführung gelangt.

Die Lage der Arbeitslosen.

Von den Zuständen, die zurzeit in Berlin herrschen, gibt eine gewiß unverdächtige Zeugin, die „Kreuzzeitung“ in ihrem lokalen Teil die folgende Schilderung:

Die endlosen Regengüsse der letzten Tage, die schon denjenigen nicht als Unannehmlichkeit empfanden, der sich einer gestörten bürgerlichen Existenz erfreut, bedeutet für die große Mehrzahl der Tausende von Arbeitslosen, die Berlin bevölkern, beinahe eine Katastrophe. Selbst die glücklichen Besitzer einer Schlafstelle sind ja zum größten Teil tagsüber auf den Aufenthalt außerhalb der Wohnung angewiesen. Das Arbeit suchen wird bei dem strömenden Regen, der binnen kurzem die meist fahrscheinigen Kleider durchdringt, fast zur Unmöglichkeit. So kommt es, daß die Arbeitslosen gegenwärtig an verschiedenen Orten der Stadt, wo sie im Trocknen sitzen können, weit mehr in den Vordergrund treten als sonst.

Die Volkspfeilhallen beispielsweise wimmeln jetzt den ganzen Tag über von dürftig bekleideten Menschen, die oft schon vor 9 Uhr früh leinüchtig auf das Dessen warten und dann ohne etwas zu verzehren halber Tage lang dastehen. Als hochwillkommenes Obdach wird selber vielfach der Befesal der Stadtbibliothek betrachtet. Man läßt auch hier gegen die bedauerenswerten Obdachlosen, sofern sie nur durch ihr Verhalten nicht lästig werden, weitgehende Duldung. Die meisten Hallen der Bahnhöfe müssen gleichfalls manchem Obdachlosen wenigstens auf Stunden Schutz vor Regen gebahren. Indessen sind diese Stätten als Unterlunftsgelegenheiten nicht allzu sehr beliebt, weil hier eine starke Polizeiaufsicht herrscht. Was bevorzugtesten scheint noch der Streiter Bahnhof zu sein, wo man oft auf den Ruhebänken Gestalten sieht, die man schwerlich zu den Saisonreisenden zählen dürfte. Strohged voll vom frühen Morgen bis zum späten Abend sind jetzt immer die „Kaffeehallen“, d. h. diejenigen Lokale, die äußerlich nach dem Zuschnitte der Volkspfeilhallen heimlichstet werden, zumeist aber in jeder Hinsicht — nicht zuletzt im Hinblick auf das dort herrschende Publikum — mildermeritig sind. Hier berathen sich schon etwas die Grenzen zwischen Arbeitslosigkeit und Arbeitslosen. Selbst in den Markthallen machen sich die Arbeitslosen bemerkbar. Der Aufenthalt in diesen ist ja, wenn auch nicht gerade gemüthlich, so doch auf alle Fälle dem Unbehilflichen im freien vuzuziehen. Einen um diese Zeit unerhörten Zustrom hatten in den letzten Tagen die zwei Hyle in der Kröbelstraße und an der Wiesenstraße zu verzeichnen. Auch der Zustrom zu der Schreibstube des Vereins Dienst an Arbeitslosen wie zur Arbeiterkolonie in der Reinholdendorferstraße fiel aus dem normalen Maß heraus. Daß sich in vielen Gegenden der Stadt der Umfang des Hausbetriebs seit kurzer Zeit verdoppelt und verdreifacht hat, begrüßt die erwerbsfähige Bürgerschaft ebenfalls nicht mit besonderer Freude.

So das konservative Zentralorgan, das der heftigste Gegner der Arbeitslosenversicherung ist, das alle Ansprüche der Arbeiter auf bessere Lebenshaltung lebensschafflich bekämpft und unbedingte fröhliche Unterwerfung unter die bestehenden Verhältnisse fordert. Natürlich ist die „Kreuzzeitung“ auch das nationalste aller nationalen Blätter. National scheint danach nur der zu sein, der die Leiden des Volkes kaltherzig ohne jede menschliche Empfindung registriert und den Kampf gegen sie der internationalen Sozialbewegter überläßt.

Die Scharmacher als Feind.

Schweiburgs „Berliner Politische Nachrichten“ neben der Stimmungsmache zugunsten der Arbeitslosenversicherung, der gegenüber „vor einer adremlen Auffassung und S-

handlung „des Arbeitslosenproblems“ bringend gewarnt werden müsse.“

„Nach der Verabschiedung der Reichsversicherungsordnung und des Privatangestellten-Versicherungsgesetzes darf nach Recht und Billigkeit das große Wert der deutschen Sozialversicherung in seinen Grundzügen und Bestimmungszwecken im wesentlichen als abgeschlossen gelten. . . . Wollte man dennoch dem lockenden Worte folgen, daß mit der Arbeitslosenversicherung die staatliche Arbeiterfürsorge-Gesetzgebung zum Abschluß gebracht werden müßte, so würde man sehr bald dieselbe Erfahrung machen, die noch jede neue Maßnahme auf dem Gebiete der sozialpolitischen Gesetzgebung gebracht hat: weiteren Wünschen, erhöhten Forderungen wären dann Tor und Tür geöffnet, und des Streikens und Fellschens im sozialpolitischen Reformen und Neuschöpfungen wäre kein Ende. Gegen die Einführung einer Arbeitslosenversicherung sprechen aber noch andere, sehr gewichtige Bedenken. Bis jetzt gab es nur kleine Anfänge einer Versicherung gegen Arbeitslosigkeit. Aber es hat sich bereits gezeigt, daß es sehr schwierig war, zutreffend zwischen Arbeitslosen und Arbeitssuchenden zu unterscheiden, und es hat sich weiter gezeigt, daß von den zu diesem Zweck getroffenen Einrichtungen diejenigen Arbeiterorganisationen den größten Vorteil haben, die über den größten Mitgliederbestand und die zuverlässigste Disziplin verfügen. Und weiter: würde vor Reichs wegen eine allgemeine Arbeitslosenversicherung ins Leben gerufen, so würde die allgemein beklagte Gerabehung der Arbeitsenergie, der Streiksamkeit, der Selbstverantwortlichkeit, die die Arbeiter-Versicherungs-Gesetzgebung im Besolge gehabt hat, ins Ungemessene steigen; sie könnte zu einem volkswirtschaftlichen Krebsgeschwür werden. . . . Allein die Arbeitslosigkeit bietet die Gewähr, daß nicht der Glaube sich einnistet, auch ohne Arbeit sei im Gegenwartsstaate eine Existenz möglich. Schlichtlich bietet nur die Arbeitsbeschaffung die Möglichkeit, das Uebel der Arbeitslosigkeit an der Wurzel zu fassen, nämlich die Arbeitslosen da zur Verfügung zu stellen, wo sie gerade gebraucht werden, und sie da zu entfernen, wo für ihre Angebot kein Bedürfnis besteht. So ausgeführt und behandelt kann die Frage der Arbeitslosenfürsorge einer Abfung entgegengeführt werden, die eine dauernde Gesundung unserer wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse zu bringen vermag.“

Schweiburg kommt zu spät, wenn er jetzt erst den Glauben bekämpfen will, daß auch ohne Arbeit im Gegenwartsstaat eine Existenz möglich sei. Es leben so viele Faulenzer, so viele Drohnen, ohne daß sie selbst arbeiten, vom Schweiß der Arbeiter, und die herrschende Wirtschaftsordnung ermöglicht so viele Existenzen ohne eigene Arbeit, daß sich der Glaube an die Existenz ohne Arbeit gar nicht erst einzunisten braucht, daß er bei den Besitzenden Fleisch und Blut geworden ist. Nicht gegen die Arbeiter braucht man die Notwendigkeit der Arbeit zu betonen, sondern gegen das Drohnenium in der kapitalistischen Gesellschaft.

Politische Uebersicht

Die Regierung kann nicht, der Landtag will nicht!

Vom Krankenlager der Königlich preussischen Wahlreform werden wieder einige dumpfe Schmerzenslaute vernnehmbar. Verschiedene Blätter wollen wissen, daß eine Herbsttagung des Dreiklassenlandtags geplant sei, die Anfang November beginnen soll. Auf der Tagesordnung stehen alle möglichen schönen Dinge, das Titelkommissgesetz, das Ausgabengesetz und anderes, nur von „der wichtigsten Aufgabe der Gegenwart“ sucht man vergeblich eine Spur. Zum Ueberflus meldet eine parlamentarische Korrespondenz, daß eine neue Wohlrechtsvorlage der Regierung nicht geplant sei. Nicht einmal die Vorarbeiten zu einem derartigen Entwurf sind bisher in Angriff genommen, sondern man beschränkt sich darauf, „Material“ zu sammeln, das heißt eine Wahlstatistik anzulegen, was natürlich nach jeder Wahl geschieht, und woraus sich Reformabsichten der Regierung nicht das allermindeste schließen läßt. „Es wird“, so heißt es zum Schluß der knorrigen Botschaft, „von Verhandlungen mit den großen Parteien des Landtags im nächsten Winter abgesehen, es vielleicht in einem Jahre der Versuch einer Reform des Wahlrechts mit Erfolg wiederholt werden kann.“

Die Königlich preussische Regierung entwickelt in der Verfolgung ihrer reformerischen Absichten eine „Energie“, die zur Bewunderung zwingt. Nachdem sie im Jahre 1911 einen so verpfuschten Entwurf herausgebracht, daß sie auf seine Annahme nicht rechnen konnte — und mit der Annahme wäre auch nichts geholfen gewesen —, hat sie sich auf die Büchsenhüte des Urwalds zurückgezogen und überläßt sich dort vollständig ihren nachbenannten Betrachtungen. Sie erntet in ihrer Beschaulichkeit ganz an die Methoden der einstigen Türkei, die ja auch stets auf dem Standpunkt stand: Reformen haben Zeit.

So, wenn es sich um eine Militärvorlage handelt. Als es im Reichstag darum ging, läßtlich 68.000 Mann mehr in die Kasernen zu holen, wie wurde der sonst so apathische und phlegmatische Herr v. Bethmann bischlich heftig und energisch. Man sieht sich eine offiziöse Verlautbarung etwa folgenden Inhalts: „Nachdem der Versuch einer Heeresvermehrung im Jahre 1910 gescheitert ist, wird es von den Verhandlungen mit den großen Parteien des Reichstags abhängen, ob dies leicht in einem Jahre der Versuch einer Heeresvermehrung wiederholt werden wird.“ Wäre eine solche Konzession überhaupt aus dem Munde des Reichstags zu hören, so würde in ganz anderen Kreisen der Reichstags Hand angesetzt sein.

Geistesvermehrung kaum mit anderen Gefühlen gegenüber, als der Landtag der immer nur geplanten Wahlreform; das liegt gar keine Stimmung aus dem Zentrum und dem Fortschritt ein bereites Zeugnis ab. Aber da wurden die großen Gegner gezogen, da drohte der Opposition die Ungnade der Mehrheiten Stelle, da erschien der Schatten der Auflösung drohend an der Wand.

Im Landtag, bei der preussischen Wahlreform, nichts von alledem! Mit den Herren Dreiklassenparlamentariern muß man eben viel säuberlicher verfahren, als mit den Erbkönigen des allgemeinen Wahlrechts. Und dann eilt die Sache wirklich nicht. Wer da glauben würde, daß Wilhelm II., Bethmann und gar Dollfuß Tag und Nacht darüber bräuen, wie man dem Standa dieser ewig veränderlichen Reform ein Ende bereiten könnte, müßte ein Narr sein. Die Herren haben wirklich ganz andere Sorgen.

Die Regierung sagt angeblich, sie kann nicht, weil der Landtag nicht will. Aber das ist eine blödsinnig unbedachte, darum nicht minder grobe Lüge. Die Regierung kann nicht, weil sie selber nicht will. Die Bethmann und die Dollfuß, die Seydewitz und die Pappenheim stecken alle unter einer Decke.

Man hat vor fünf Jahren ein Versprechen gegeben, weil man mußte, weil die stürmische Volksbewegung jener Zeit ein Zugewandnis, sei es auch nur ein Scheinbares, erforderte. Seitdem ist das Wetter wieder ein wenig besser geworden, man glaubt, der Sturm sei vorüber, und legt sich lässig auf die andere Seite.

Eine solche Politik ist nicht nur im höchsten Maße unaufrichtig, sondern auch außerordentlich gefährlich. Denn die preussische Wahlrechtsbewegung ist noch nicht zu Ende, sie wickelt sich zweifellos in der nächsten Zeit verschärfen. Das ist schon alle Umstände, dafür spricht vor allem die herausgehende Krise, die alle Volksleistungen aufs höchste erheben wird. Gätten die verantwortlichen Herren von der hohen Regierung die Arbeitlosenversammlungen besucht, die vor einer Woche in Berlin stattfanden, sie hätten mancherlei lernen können. In Berlin und in den anderen großen Städten leben heute schon Zehntausende, deren Stimmung von Verzweiflung nicht mehr weit entfernt ist. Die Verben der Bevölkerung wachsen in solchem Maße, daß sich selbst die konservative Presse genötigt sieht, ausführliche Schilderungen davon zu geben. Und die notwendigen Maßnahmen sind geschult genug, um zu wissen, daß die reformfeindliche reaktionäre Haltung der Regierung nicht nur ihrer politischen Gleichberechtigung, sondern auch all ihren Bestrebungen nach Besserung ihrer trübsamen Existenzbedingungen Hindernis im Wege steht.

Die Regierung spielt ein verwerfliches und ein gefährliches Spiel. Und für den Verlust, der daraus entstehen kann, wird sie vor der Geschichte die volle Verantwortung zu tragen haben!

Der Gewerkschaftsstreit auf dem Katholikentage.

Der Vorsitzende des Katholikentages, Fürst Löwenstein, glaubt den Gewerkschaftsstreit der Frommen durch folgende Ansprache erlösen zu können:

Das katholische Deutschland erwartet vom Meier Katholikentag, daß er Stellung nimmt zu dem Streit zwischen den Anhängern der christlichen Gewerkschaften und den Anhängern des Verbandes katholischer Arbeitervereine, der seinen Sitz in Berlin hat. Der Streit droht zu einer ernstlichen Gefahr für die Einigkeit der deutschen Katholiken zu werden. Da erschien die päpstliche Enzyklika vom 24. September 1912 nach aufmerksamster und väterlich unparteiischer Prüfung und nach Anhörung der Bischöfe. Darin bestimmte der Papst, daß er zwar die rein katholischen Arbeitervereinigungen vorgeziehe, aber in Anbetracht der besonderen Lage der katholischen Kirche nicht nur das Zusammenarbeiten katholischer und nichtkatholischer Arbeiter in Kartellen, sondern auch unter Beobachtung gewisser, durch den

Glauben gebotener Vorsichtsmaßregeln in den gemischten christlichen Gewerkschaften zulasse. Bei Streitfragen sind die Bischöfe zu befragen, die die Sache dem Papst zu unterbreiten haben.

Nach Erlass der Enzyklika ist dieser Streit für uns deutsche Katholiken entschieden und muß nun ruhen. (Minutenlanger, stürmischer Beifall.) Die große Menge des katholischen Volkes hat in den letzten Jahren mit steigender Begeisterung gesehen, wie der Streit zwischen den beiden Richtungen der Arbeiterorganisationen sich verschärfte, wie tüchtige Kräfte im katholischen Lager, berufen, miteinander den gemeinsamen Feind zu bekämpfen, in fruchtlosem Kampf gegeneinander sich aufrieben und wie allmählich über diesen Preis hinaus das Gift der gegenseitigen Verdächtigung sich verbreitete. (Lebhafte Zustimmung.) Nun ist von der Stelle, die mit väterlicher Unparteilichkeit über die Einigkeit der großen katholischen Familie wacht, dem Kampf Einhalt geboten. Jetzt ist auch der Moment gekommen, wo die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands ihre Autorität einsetzen wird. (Lebhafte Beifall.) Nicht als ob die Generalversammlung eine Interpretation der Enzyklika geben wollte, das steht ihr nicht zu. Es ist auch nicht ihre Sache, daß sie diesen Streit nunmehr vor ihrem Forum richtet. Damit würden wir dem strengen Befehl des Papstes direkt ungehorsam werden. Wir richten auch nicht über Worte und Taten, die dieser traurige Streit gezeitigt hat. Wir wissen, daß auf beiden Seiten die Überzeugung vom eigenen Recht die Streitenden antreibt. Aber deshalb kann die Generalversammlung jetzt aussprechen, weil sie den Wunsch des heiligen Vaters unterstellt, wenn sie sagt, daß der Streit über die Zulässigkeit der Organisationen nun ausgeschlossen ist, daß sie verlangt, daß der Streit jetzt ruht. (Minutenlanger stürmischer Beifall, der sich mehrfach wiederholt.) Die Beurteilung der Organisation der katholischen Arbeiterwelt ist für unser Vaterland viel zu groß, als daß die Organisationen weiter durch Streitigkeiten beunruhigt werden dürften. Die Einigkeit der Organisation der deutschen Katholiken ist ein heiliges Gut und die unentbehrliche Grundlage für die Verteidigung und Wahrung der Glaubens- und Kulturinteressen der katholischen Kirche in Deutschland. (Lebhafte Beifall.) Und darum wollen wir nicht dulden, daß die Einigkeit fernherhin bedroht wird. (Erneuter stürmischer Beifall.) Insbesondere wende ich mich an die Presse, die die beiden Gruppen unserer Arbeiterorganisationen betrifft, mit der inländischen Bitte: Lassen Sie die Feinde. (Lebhafte Beifall.) Ob von Berlin oder von Köln, ob von Trier oder von München-Gladbach — alle Wege führen nach Rom! (Minutenlange Zustimmung.) Möge von der 60. Generalversammlung einst gesagt werden können, daß sie dem unseligen Gewerkschaftsstreit ein für allemal ein Ende gemacht habe. Das wäre ja dem diamantenen Jubiläum der Generalversammlungen die herrlichste Krönung und in der Geschichte des deutschen Volkes müßte dann dem Frieden von Westfalen ein Denkmal gesetzt werden! (Die Versammlung bringt dem Redner minutenlange Ovationen dar.)

Wie lange dieser Gottesfrieden anhalten wird, bis man sich wieder „Fakke“ und dergleichen illustriert, wollen wir abwarten.

Der Fiskus als Preisdrücker.

Gegen den von der Regierung in der „Nordd. Allg. Zeitung“ unternommenen Versuch, die Klagen über Zurücksetzung der Handwerker bei Vergabe von Arbeiten als unberechtigt zurückzuweisen, wartet der Landtagsabgeordnete Nahardt mit drei Fällen aus den letzten acht Tagen auf. Sollten sich die Fälle so wie geschildert verhalten, dann könnte allerdings die Kritik nicht scharf genug sein. Herr Nahardt schreibt nämlich der Scherzpresse:

Die Werkvermittlung in Kiel hatte für eine Innen-Einrichtung eine Aufschreibung gemacht. Ein Tischlermeister macht mit 2100 Mark ein ausdauerndes kalibriertes Angebot. Und der Erfolg ist, daß die Werk 5 Güde auslucht, einen Kleiderregal, einen Toiletenspiegel usw. die insgesamt 85 Mark nach seiner Aufstellung ausmachen. Dafür sollte der Meister die Sachen liefern, wofür er sich natürlich bestens bedankt, da er die Preise doch für den Gesamtumfang kalkuliert hatte.

Fall Nr. 2: Das Velleidungsamt in München er bedarf 8000 Waffenträger. Es hatte für die Anfertigung eines Rodes gleich 8 W. bezahlt und erklärt nun den Meistern, daß es jetzt nur noch 3,85 W. geben könne. Natürlich lehnen die Meister ab, und in den Münchener Zeitungen kann man jetzt Inserate lesen, in denen Heimarbeitler von der Militärverwaltung zur Herstellung der Waffenträger gelockt werden!

Am kraßesten ist wohl der letzte Fall: Die Garnisonen Berlin und Breslau wollen Schränke für die Mannschaftsstuben bestellen. Es melden sich die Lieferanten und die

Lieferung der Schränke wird ihnen auch zugesagt, wenn sie die Sachen so billig liefern wollen — wie die Gefängnisse!

Die Militärverwaltung sowohl als auch die Marineverwaltung werden nicht darum herumkommen, Auskunft darüber zu geben, ob in ihren Ressorts tatsächlich derartige Preisdrückereien vorgekommen sind. Mit den Mitteln der Steuerzahler muß natürlich sparsam gewirtschaftet werden, aber daraus resultiert keinesfalls die Pflicht oder auch nur das Recht, den Handwerksmeistern zugunsten zu Gefängnispreisen zu liefern.

Konservativer Wahlterrorismus.

Der Wahlkampf in Ragnit-Pillalen gibt ein sehr instruktives Bild von der Art, wie die Konservativen in ihren Domänen den Wahlkampf zu führen gewohnt sind. Daß die Landräte es als eine Selbstverständlichkeit ansehen, den Konservativen diesfalls zu sein, ist bekannt, und nach dem Verhalten der Landräte richtet sich ganz natürlich auch das Verhalten der ihnen unterstellten Amtsvorsteher. Die fortschrittliche „Königsberger Hartungsche Zeitung“ teilt aus dem Wahlkampf die beiden folgenden interessanten Vorkommnisse mit:

„Der in Wischwill und Umgegend „regierende“ Amtsvorsteher hält seine „Untertanen“ streng unter der Fuchel. Ein Gastwirt in Ragnit schreibt dem Blatt: „Getriebe zur Nachricht, daß ich zu der Versammlung, die am 17. d. M., nachmittags 3 Uhr, in meinem Lokal stattfinden soll, nicht mein Lokal zur Verfügung stellen kann, und bitte, einen anderen Platz zu wählen. Da Sie in Wischwill kein Lokal bekommen haben, so kann ich es auch nicht machen, denn wir stehen alle unter einem Amtsvorsteher. — Noch größer als in Ragnit ist die Furcht vor der Rache der Konservativen in Bagulbinen. Dort wurde einem nationalliberalen Wahlhelfer sogar die Unterkunft für die Nacht verweigert, so daß der Mann trotz des schlechten Wetters unter freiem Himmel schlafen mußte. Was man überall im Vaterlande jedem Handwerksburschen gewährt, mag er auch noch so abgeriffen aussehen: ein schützendes Dach für die Nacht, das verlagert man in Bagulbinen einem ehrbaren Gewerbetreibenden, der sich bei seinen Berufsgenossen allgemainer Achtung erfreut. Aus Furcht vor den konservativen Machthabern!“

Daß der nationalliberale Agitator keine gastliche Stätte fand, wo er sein müdes Haupt niederlegen konnte, ist sicher sehr bedauerlich; aber es ist sozialdemokratischen Agitatoren in früheren Zeiten sehr oft um kein Haar besser gegangen. Jeder unserer älteren agitatorisch tätigen Genossen wird Beispiele hierfür aus seinen eigenen Erfahrungen anzuführen in der Lage sein.

Gegen die unberechtigten Anschuldigungen nationalliberaler Scharfmacher.

In einem bemerkenswerten Artikel: „Schändliches Kritieren“ überschrieben, wenden sich die in Köln erscheinenden „Jungliberalen Blätter“ gegen die tendenziösen Angriffe auf unsere Sozialpolitik, die sich auf die bekannte Schrift des Berliner Professors Bernhard beziehen. Es handelt sich hier, so wird in dem Artikel ausgeführt, um eine Abhandlung mit ganz einseitiger Tendenz; man habe es nicht mit sachlichen Erwägungen zu tun; ja, solche seien überhaupt nicht beabsichtigt, es solle hier lediglich in „Stimmung contra“ gemacht werden. Diese Methode kennzeichnet das Blatt recht scharf; die beleidigende Redensart von der Rentenpflanze der Arbeiter wird nicht übel mit der Frage pariert: „Wie Deutschland es fertig gebracht habe, mit seiner „rentenhygienischen Arbeiterschaft“ England so erfolgreich als Konkurrent im Welthandel und Wandel gegenüberzutreten?“ Ueber die bekannten Redensarten von der finanziellen Befassung der Großindustrie durch die Sozialpolitik schreibt das jungliberale Blatt:

„Die finanzielle Befassung durch die Sozialpolitik mag hier und da wirklich drückend sein, aber es gerade die Großindustrie, aus deren Reihen die beweglichen Klagen erhoben werden, die Last so sehr fühlt, kann berechtigten

Erweit.

Ein Roman aus dem Proletarierleben von A. Ger.

(Nachdruck verboten.)
Donnerdes, sich immer wieder erneuerndes Drama beendete die letzten, von ständiger Begeisterung durchdrungenen Ausführungen Helmut's. Die Jungmannschaft, die im Verleib mit politisch und gewerkschaftlich organisierten und geschulten Arbeitern bereits mit dem Ideen des Sozialismus bekannt geworden ist, klatscht mit ihren harten Händen immer noch Helmut. Dann drängt sie mit den Hunderten der Einbeinigen zum Platz herunter. „Gut!“ schreit der Donnerde. „Ja, damit nicht fortgehen! Die Sache ist noch nicht fertig! Es muß erst noch gelacht werden!“
„Wir handeln für das Gute!“ — „Die Rothschäfer können uns nicht mehr helfen!“ — „Die sollen ihre Sorgen für sich behalten!“ schreien viele Stimmen zugleich dem Vorsitzenden zu.
Da ist nichts mehr zu machen, das begreift auch der Gemeindevorsteher. Mit seinem Stuhl auf den Tisch schlagend, schreit er: „Also, wenn Ihr nichts mehr hören mögt, wie ich damit die Versammlung abschließen!“
Die Bewegung, die während der Rede Helmut's die Kammer des Saals durchzogen, hatte auch Dora ergriffen. Auch sie war mit aufgeregter. Es war die erste Empfindung, an der sie teilnahm, und auf ihre jetzt doppelt empfindsame und aufmerksame Seele machte die Rede Helmut's einen tiefen, erschütternden Eindruck. Es war ihr, als ob eine Hand von ihrem Gesichte weg, als ob ihre Augen plötzlich befeuchtet wurden, Dinge zu erkennen, die ihnen vor dem verborgenen geliebten waren.
Wie oft war sie den Arbeitern und Arbeiterinnen ihres Vaterlandes begegnet. Aber sie hatte sich nie Gedanken über das Schicksal der Leute gemacht. Doch jetzt, als die Kammergrüner an ihr vorbeizogen, vernahm sie in jedem verzerrten, abgelebten Gesicht zu sehen wie in einem offenen Buche. Sie kannte deren Sorgen, ergriffen, sah sie vor der Szene von Sorgen, die aus dem Gesicht dieser Männer und Frauen sprachen.
Und doch ist noch belohnt erfüllt: auch in den Gesichtern der Jungen liegt ein eigenartiges, hartes, kernhaftes Zeug. Daß der Ausdruck bereits gewissermaßen herber, entschlossener oder in dieser Hinsicht er ein Bild der Kraft der Not und Plage, die bereits vorausgegangene Geschlechter schufel haben?
Wie sehr sie sich bemüht, erhebt sie gerührt diesen Malte, und die über ganz Deutschland erregt ein Gefühl, das sie nicht überlassen und dann überlassen es sie wie ein Gefühl

brennender Scham, daß sie an Seelengröße weit hinter diesen Leuten zurücksteht, die handfest ihr Schicksal tragen, während sie ihrem Leid erliegen würde, wenn er ihr nicht zu Hilfe gekommen wäre.
Schnell schneit ihr Auge über die Massen, um ihn zu suchen, der die Sache seiner armen Kammergrüner heute in so herrlicher Weise geführt hat. Einen Moment noch sieht sie ihn, wie er mit der Jungmannschaft, die ihn jubelnd umringt, davongeht. Aber sie gelobt es sich, es ihm von heute ab nachzutun, teilzunehmen an Geschick des armen Volkes, um seiner würdig zu werden. Ein tiefes Rot schleicht dabei über ihr Gesicht, als ob sie sich auf einem Gebirge erheben hätte, den sie vor sich selbst geheim halten müßte.
Mit dem weiteren Strom der Fortgehenden kommt auch Herr Pauli vorbei. Er grüßt zu Dora hinüber und versucht zu lächeln. Doch das Lächeln wird in seinem trüblichen, von Blut vergessenen Gesichte zur abstoßenden Grimasse.
„Was hast Du denn mit dem Kopf?“
„Ihm scheint der Verlust der Versammlung großen Spaß gemacht zu haben. Er grüßt lustig den Oberförster mit seinen Tanten, und Dora hört noch, wie er im Fortgehen zu einem der Herren seiner Umgebung lachend sagt: „Herr Gott, hat der Herr seiner Kollegen eine Abjunktur bereitet! Sobald gibt es keine Gemeinderatsversammlung mehr!“
In den letzten, die den Platz verlassen, gehören die Hildegards und Frau Road mit ihrer Tochter. Der Oberförster ist verwirrt, und Dora hat die Empfindung, als ob das offene Eintreten Bergs für die sozialistische Arbeiterpartei ihm Unbehagen bereitet hat.
Die Frau Oberförster dagegen ist sehr vergnügt. Sie gönnt dem Theologen keine Niederlage. „Was war doch demjenigen mal eine Schwachheit“, sagt sie angründend zu Frau Road. „Ich hoffe, es tut Dir nicht leid, daß Du mitgekommen bist. Und außer Dörchen, ra, die braucht man nicht erst zu fragen. Die war Feuer und Flamme, und ich glaube schon, sie würde sich zum Wort melden; und Herrn Berg kennst Du.“
Dora lacht, und Frau Road antwortet: „Ich bin für das Geschick Herrn Berg sehr dankbar. Bisher bin ich bei dem Ausfall der Hüter ein Gefühl des Unbehagens nicht losgeworden, und gegen die Bevölkerung hegte ich ein unbestimmtes Misstrauen. Jetzt scheint mir alles in ganz anderer Weise, und ich empfinde für die Leute hier herzliches Mitleid.“
„Was, die Leute hier? Ich kenne sie doch in der Hüter gehen, und die Leute kennen“, sagt Dora lächelnd. „Sie sind jetzt waren wir nur in Kameradschaft, aber da ist ja alles so freundlich und hübsch und bei aller Einigkeit noch viel anständiger und trauter als in unserer Kameradschaft.“
„Was, die Leute hier? Ich kenne sie doch in der Hüter gehen, und die Leute kennen“, sagt Dora lächelnd. „Sie sind jetzt waren wir nur in Kameradschaft, aber da ist ja alles so freundlich und hübsch und bei aller Einigkeit noch viel anständiger und trauter als in unserer Kameradschaft.“
„Was, die Leute hier? Ich kenne sie doch in der Hüter gehen, und die Leute kennen“, sagt Dora lächelnd. „Sie sind jetzt waren wir nur in Kameradschaft, aber da ist ja alles so freundlich und hübsch und bei aller Einigkeit noch viel anständiger und trauter als in unserer Kameradschaft.“

können doch nicht wildfremden Menschen unetngeladen in das Haus fallen. Was würden die Leute von uns denken!“
„O, das ist nicht so schlimm“, meinte Frau Hildegard. „Die Leute hier sind ungemein gastfreundlich, und eine passende Gelegenheit, dem einen oder anderen Hause mal einen Besuch abzustatten, wird sich schon finden.“
Wald sollte, aus einem freilich recht traurigen Anlaß, Dora's Wunsch in Erfüllung gehen.
Wie an den vorausgegangenen Tagen, so macht auch am Montag nach der Versammlung Frau Road im Laufe des Vormittags mit Dora einen Spaziergang in den Wald. Alle beide zurückkommend, finden sie die Frau Oberförster in großer Aufregung.
„Denk Euch nur“, erzählt sie mit Tränen in den Augen, „eben haben wir mit dem Wagen unser Mädchen nach Hause fahren müssen. Bald nachher Ihr fortgegangen war, bekam sie die Masern, daß ihr Schatz gestern Abend im Kreislauf aus dem Leben ist. Wie Doktor Bauer zu meinem Manne sagte, soll im vordereim keine Aussicht vorhanden gewesen sein, ihn am Leben zu erhalten. Aber das arme Ding muß doch wohl im stillen immer noch auf eine Wendung zum Guten gehofft haben. Als die Traversenfahrt kam, fiel sie wie tot um, und als ich sie wieder zum Leben gebracht hatte, bekam sie Masern. Sie hat ihren Zustand so gar verheimlicht, daß ich bis zur Stunde nichts davon mitbekommen habe. Ich habe schnell nach der Hebamme geschickt, und kann haben wir sie nach Hause gebracht.“
Dora muß sich schnell auf einen Stuhl setzen, sie ergriff sie diese Nachricht. Sie hatte das nette Mädchen, das sie so aufrichtig bedient, und ihr soviel herzliche Teilnahme bekundet hatte, rasch lieb gewonnen. Und dieses arme Geschöpf hatte sich in all den Tagen, an denen es krank und schwächlich seine Pflicht im Hause erfüllte, mit der bangen Sorge um den Geliebten getragen, bis nun doch das Schicksal über es hereinbrochen war! Tiefe Tränen des Mitleids steigen in Dora's Augen auf.
„Ist das etwa der junge Mann, von dem man in Ragnit-Pillalen erzählt, er sei bei der Kirchenparatix verunglückt?“ fragt Frau Road. „Derjenige“, nickte Frau Hildegard. „Und die Frau, von der gestern in der Versammlung die Rede war, das ist Malte's Mutter. Der junge Mann hat die Maschinen in der Holzleiterei aufgestellt, die voriges Jahr im Weidengrund, eine halbe Stunde von hier, gebaut wurde. Malte's großer Jett, ehe das Malte bei mir in Dienst trat, hat er bei Malte's Mutter gewohnt, und da haben sich die beiden jungen Leute lieb gewonnen und sind intim geworden. Bei der Enge, in der die Bevölkerung hier in den Häusern zusammengepöckelt ist, das natürlich Malte's Mutter nicht herbergen konnte.“

Zweifeln begegnen. Die Versuche, eine Ueberklärung der Industrie nachzuweisen, sind jedenfalls nicht gelungen. Die jüngst wieder von Beamten des Zentralverbandes deutscher Industrieller mitgeteilten Zahlen, welche die sozialen Lasten prozentual am Reingewinn industrieller Unternehmen messen, beweisen vielfach sogar das Gegenteil von einer hohen, geschweige denn übermäßigen Last.

Die „Jungliberalen Blätter“ sprechen es nicht klar aus, aber dennoch ist deutlich genug erkennbar, daß sich ihre Bemerkungen gegen die immer deutlicher werdenden Neigungen des offiziellen Nationalliberalismus richten, um auf jeden Preis mit der Sozialpolitik Schluß zu machen.

Vom kommunalen Dreiklassenwahlrecht in Preußen.

In den Städten in Westfalen ist man gegenwärtig mit der Ausstellung und Auslegung der kommunalen Wählerlisten beschäftigt. Ein Einblick in dieselben zeigt die ungeheure Rechtelosigkeit der Arbeiterschaft in diesem Industriebezirk. Die Verhältnisse der Stadt Bielefeld sind in dieser Beziehung typisch. In der ersten Abteilung wählen fünf Wähler gegenüber 145 in der zweiten und 478 in der dritten Abteilung. Das will heißen: ein Wähler der ersten Abteilung besitzt ein 283 mal größeres Wahlrecht als ein Wähler der zweiten Abteilung und ein 958 mal größeres Wahlrecht als ein Wähler der dritten Abteilung. Artikel 4 der Verfassungs-Urkunde lautet: „Alle Preußen sind vor dem Gesetze gleich.“ Das Wahlrecht liefert die Illustration zu diesem Grundgesetz. Das Wahlrecht macht die Industriearbeiter zu unbeschrankten Herrschern in der Kommune und wie sich diese Herrschaft zum Vorteil der Bürgerlichkeit bemerkbar macht, ist hinreichend bekannt. Freilich: das Bürgerium hat sich gottergeben an dieses recht preussische Recht so sehr gewöhnt, daß es noch staunt und sich gar beunruhigt fühlt, wenn die Arbeiterschaft nach ernstlichen Mitteln sucht, diesen schmachvollen Zustand zu beenden.

Militärjustiz: 7 Jahre 10 Monate Gefängnis!

Zu der ungeheuerlichen Strafe von sieben Jahren und zehn Monaten Gefängnis verurteilt, wie schon gemeldet, am Montag das Kriegsgericht der 7. Division in Magdeburg den Musikleiter Schmitz von der 7. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 27 in Halberstadt. Der Angeklagte war beschuldigt, sich eines tödtlichen Angriffes auf einen Vorgesetzten unter dem Gewehr und vor versammelter Mannschaft schuldig gemacht, sowie einen Vorgesetzten beleidigt zu haben. Der Angeklagte tat die Tat begangen am 27. Juli d. J. auf dem Exercierplatz in Halberstadt. Der Vizefeldwebel Gramann ließ an diesem Tage eine Anzahl Mannschaften Einzelmarsch mit Gewehr üben. Verschiedentlich wurden Leute, die nach des Feldwebels Meinung die Übung nicht korrekt machten, zurückgeschickt, um sie zu wiederholen. Unter den Zurückgeschickten befand sich auch Schmitz. Als er wieder einmal vor dem Vizefeldwebel vorstufmarte, rief er plötzlich das Gewehr hervor und versetzte dem Vorgesetzten unter den Worten: „Du was willst mich schiessen?“ mit dem Gewehrlauf einen Schlag vor die Brust. Dann drehte Schmitz das Gewehr um und holte zu einem Schusse mit dem Kolben aus, warf aber das Gewehr weg, als er sah, daß der Vizefeldwebel seinen Säbel zucken wollte. Vorher hatte der Angeklagte schon vor sich hin ingrimmig die Mauerung gelacht. „Der ‚Kropf‘ will nicht wohl schiessen!“ — Vor Gericht war Schmitz, der noch keinerlei Vorstrafen wegen Missethaten hat, geständig. Das Militärstrafgesetzbuch sieht für die zur Anklage stehenden Taten eine Mindeststrafe von fünf Jahren Gefängnis vor. Der Anklagevertreter beantragte jedoch — als abschreckendes Beispiel, wie er sagte — zehn Jahre und zwei Monate Gefängnis. Der Angeklagte gab als Erklärung für seine Tat nur an, er habe es „in der Hitze“ getan. Als er den Strafanztrag hörte, brach er in Tränen aus. Das Urteil lautete, wie erwähnt, auf sieben Jahre und 10 Monate Gefängnis. Eine Berufung wird an der Strafe nicht viel ändern, denn der zur Anwendung des Paragraphen § 97 des Militärstrafgesetzbuchs gehört nicht zu den kürzlich gemilderten Paragrafen. Eine unübliche Handlung hat den jungen Mann für sein ganzes Leben unglücklich gemacht.

Beleidigungsbomben zum Tode Bebels.

Bei Frau Simon in Zürich sind noch folgende Beleidigungsbomben eingegangen:
Im Namen der elsaß-Lothringischen Gruppe des Reichstags erbiete ich Ihnen unser ehrerbietigstes Beileid.
Der Stadtrat Zürich hat mit einer prachtvollen Kranzspende folgenden Schreiben überreichen lassen:
„Zu dem neuen Schwestern Verluße, den Sie durch den Tod Ihres Vaters und Großvaters erlitten haben, spricht Ihnen der Stadtrat von Zürich sein herzlichstes Beileid aus. Ist doch dem Verstorbenen unsere Stadt zur zweiten Heimat geworden, in der er nach seinem Wunsch auch seine letzte Ruhestätte finden soll.
Mit August Bebel ist ein Mann dahingegangen, dessen bedeutende Persönlichkeit, dessen gerader Charakter und ehrliche Ueberzeugung weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus von den Angehörigen aller Parteien anerkannt worden ist.
Möge Ihnen dies und die Liebe und Verehrung, die dem Verstorbenen in so hohem Maße zu teil geworden ist, helfen, Ihren Verlust leichter zu ertragen.“
Der Internationale Arbeiterverein in Genf überreichte einen Kranzkrantz in Edelweiß, die von 12 Arbeitern in zwei Tagen auf den Abhängen des Mont Blanc zusammengebracht wurden.
Von bürgerlichen Parlamentariern Londoner außer den bereits früher genannten: Friedrich Bayer, Conrad Gausmann, Röllsch-Karlruhe, Professor Dr. Büntner, bayer. Landtagsabgeordneter, Dr. Wugdan.
Der Vizepräsident des Reichstages, Dörr, sandte folgende Depesche:
Leider verbinde ich die Trauerfeier beimohnen, spreche ich Ihnen herzlichstes Beileid anlässlich des Todes Ihres hochverehrten Vaters aus.
Herzliche Grüße des preussischen Landtages. Der preussische Landtag soll in den ersten Tagen des November einberufen werden. Als Grund für diese Maßnahme wird angegeben, daß eine ganze Anzahl der Gesetzesentwürfe der Verabschiedung harren, die kaum rechtzeitig erfolgen können, wenn der Landtag erst im Januar zusammentreten würde. Vor Ende September sei jedoch eine endgültige Entscheidung nicht zu erwarten.
Die Impfgegner haben einen kleinen Erfolg erlangt. Seit Jahren beschäftigen ihre Vertikationen den Reichstag, der manche Klagen als berechtigt anerkannt hat. In eine Untersuchung des Impfgesetzes wird allerdings nicht gedacht, jedoch hat das Reichsgesundheitsamt die Ausführungsbestimmungen zum Impfgesetz nachgeprüft und will einige von Impfgenern vorgeschlagene Reformen bei der erstmaligen Impfung von Kindern vornehmen, welche nachteilige Folgererscheinungen der Impfung vollständig vermeiden sollen.
Herabsetzung des Gehältes. Im nächsten Staatshaushaltsplan sollten erhöhte Mittel zur Förderung des Handgemüts hergestellt werden, da dieses unternehmend eine stark Förderung erfahren soll, ungeachtet der Tatsache, daß in Deutschland fast 10 bis 15 Millionen Mark mehr Gemüts...

ein als ausgeführt wird. Insbesondere erregt es erwünscht, daß zur weiteren Verbreitung des Gemütsbaus Musteranlagen geschaffen werden.

Beimertenswert ist, daß die Landwirtschaftskammer zu Brandenburg eine Gemütskulturschule gegründet hat, die der Gemütskultur unter Glas besondere Aufmerksamkeit widmet. Es befinden sich bereits 5000 Quadratmeter Fläche unter Glas, und man kultiviert vor allem Gurken und Tomaten mit sehr gutem Erfolge.

Ueber die Unterdrückung in dem Krupp-Prozess wider Brandt und Genossen wird der „National-Zeitung“ mitgeteilt, daß das Verfahren auch auf eine große Zahl Direktoren der Firma, u. a. auch auf den früheren Generaldirektor Van der Raai, ausgebehrt worden ist. Die Anklage ist noch nicht erhoben. Die Verhandlung dürfte nicht vor November stattfinden.

Die Hinrichtung des Legionärs Müller. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bemerkt zu dem von der Presse vielfach erörterten Fall des Fremdenlegionärs Hans Müller: Die amtliche Untersuchung der französischen Regierung ergab, daß in der Tat im Jahre 1910 im Ulsda ein Legionär der 1. Kompagnie des 1. Regiments der Fremdenlegion wegen Desertion vor dem Felde zum Tode verurteilt und hingerichtet worden sei. Müller, der unter dem Namen Augustin (nicht Hans) Müller in die Listen der Legion eingetragen war. Er gab an, am 2. Juli 1890 in Jürich geboren zu sein. Ein anderer Soldat namens Müller ist seit 1910 nicht in Ulsda zum Tode verurteilt worden, überhaupt wurde seit dem Jahre 1910 in dieser Stadt kein Todesurteil vollstreckt. Die deutschen Zeitungsnachrichten über den Fall Müller mit der vielfach wiederkehrenden Angabe, Müller sei bei seiner Ergreifung verwundet gewesen und deshalb im Krankenhaus untergebracht worden, wo er bis zur Vollstreckung des Todesurteils seine Wiederherstellung abwarten mußte, wird von französischer Seite nicht als richtig anerkannt. Müller befand sich vielmehr im Gefängnis zu Ulsda. Es steht fest, daß die Eltern des Erschossenen, die, Zeugnis-meldungen zufolge, die Begnadigung ihres Sohnes be-trieben und die Reise nach Ugier nicht geschaut hatten, sich bis-her nicht melden, um durch ihr Zeugnis zur weiteren Klärung der Angelegenheit beizutragen. Ueber die Staatsange-hörigkeit der Person des Erschossenen ließ sich an Hand der vor-liegenden Angaben bisher trotz eingehender Ermittlungen nichts Bestimmtes feststellen.

Die Reichstagswahl in dem oberpfälzischen Wahlkreis Neumarkt ist auf Donnerstag, den 28. Oktober, festgesetzt worden.

Ausland.

Vom Balkan.

Die Worte muß mit der Tatsache einer harten Erregung im Meer rechnen, das einen weiteren Vormarsch als Notwendig-keit ansieht. Sie bietet ihren ganzen Einfluß auf gegenüber der Nervenleitung, damit dieser Vorstoß nicht eine Ausdehnung an-nehmen, die diplomatische Verwicklungen bringt. Von der Kriegserklärung an Bulgarien war man in den letzten zwei Tagen nur um Haarsbreite entfernt angesichts der fortgesetzt aus Tageslicht gelangenden Gerüchte, die in den Reihen der Vorderarmee eine gereizte Stimmung hervorzurufen haben. Die Armees ist nur in einer Schwächung Bulgariens eine ausreichende Remede für die Schändlichkeiten. Diese Stimmung hat sich auch im Ministerrat gezeigt, doch gelang es einigen Ministern, die die politische Lage unbekümmert von Sentiments leben, ihre Meinung durchzubringen. Die Demobilisierung der bulgarischen Truppen wird bis zum 26. August vollständig durchgeführt sein. Unter den Waffen bleiben nur 90 000 Mann, die hauptsächlich an der türkisch-bulgarischen Grenze Quartier nehmen.

„Echt ungarische Quelle.“ Am Mittwoch hat im raskischen Reichsanal zu Budapest das angeführte Duell zwischen dem Ministerpräsidenten Grafen Tisza und dem Mar-Grafen Georg Pallavicini stattgefunden. Die beiden seitigen Vertreter hatten sich dahin geeinigt, daß die Waffe durch ein „schweres“ Säbelduell ausgetauscht werden sollte. Beide Gegner fanden sich kurz vor 11 Uhr mit ihren Sekundanten im bezeich-neten Gasthaus ein. Es wurden im ganzen neun Gänge ge-schlagen, wobei sowohl der Ministerpräsident wie Graf Pallav-icini leichte Verwundungen an Brust, Stirn und Hand davontrugen. Die Verwundungen sind so leichter Natur, daß Verbände nicht notwendig waren. Die Hautriete wurden mit Pflaster verklebt. Die beiden Gegner schieden vor 12 Uhr. Sowohl Graf Tisza wie Graf Pallavicini hatten „mit großem Ungestüm“ gekämpft. Man hatte Gelegenheit, ihre eminente Geschicklichkeit in der Fechtkunst zu bewundern, daher wohl auch infolge der brillanten Verteidigungstechnik selber die geringen Wessuren. — Solch abberne Ausschneidereien sind wohl nur in Ungarn möglich.

Der 20. Weltkongress für den Frieden wurde im Rittersaal zu Haag in Anwesenheit zahlreicher Pazifisten aus allen Ländern, darunter Bertha von Suttner und Alfred Fried, eröffnet. Ministerpräsident Deemker hielt die Er-öffnungsrede.

Heftige Kämpfe in Spanisch-Marokko. Ein Telegramm aus Ceuta meldet, daß die Spanier das Gebiet der Pent-Maria vollständig eingenommen haben. Sie stecken verschiedene Quart- in Brand und das Feuer nahm eine gewaltige Ausdehnung. Die Marokkaner verteidigten ihre Dörfer mit der größten Tapferkeit, wurden aber schließlich zurückgedrängt. Die Kämpfe dauern fort. Auf Seiten der Spanier wurden 16 Tote und 28 Ver-wundete gezählt.

Der Aufstand in China. Nanchang ist von den Rebellen verlassen worden, deren Führer Nanchang verschworben ist. Nanchang soll nach einer Meldung des Roten Kreuzes in den Händen der Regierungstruppen sein. Kleinere Scharen sind in Wangschiatu. Die Rebellen sollen die Stadt geräumt haben, wobei viele bei der Flucht über den Fluß ertranken.

Japan für die Auerklärtheit Chinas. Zu der Meldung, daß man in Tokio eine Teilung der Mandchurei zwischen Rus-land und Japan erstrebt, wird der „Politischen Korrespondenz“ von der japanischen Botschaft in Wien mitgeteilt, daß die Meldung auf Erfindung beruht; die Falschmeldung sei darauf berechnet, die japanische Politik gegenüber China zu verächtigen. In Tokio habe man sich absolut nicht mit der Frage der Auf-teilung der Mandchurei beschäftigt, man habe dort auch nicht im geringsten daran gedacht, an Rußland mit einem Vorstöße zur Aufteilung heranzutreten. Die japanische Regierung halte streng sich in den Grenzen der Wahrung der Integrität Chinas und es sei die Tendenz Japans alle Bestimmungen, die gegen die Integrität und auf eine Teilung gerichteten seien, zurückzu-weisen. Die japanische Regierung begehe deshalb den lebhaften Wunsch, daß aus den inneren Wirren der chinesischen Republik ein Zustand der Ruhe und der Ordnung hervorgehen möge. — Auch die Meldung, daß japanische Offiziere und Soldaten auf der Seite der chinesischen Rebellen kämpften und daß die japanische Regierung die Rebellen unterstütze, sei völlig unrichtig. Die japanische Regierung habe im Gegenteil den lebhaftesten Bestreben gehabt, alle auf Unterdrückung der chinesischen Rebellen gerichteten Versuche energetisch zu unterstützen.

Parteiangelegenheiten.

Im Monat Juli gingen bei dem Unterschriebten folgende Parteibeiträge ein:
2. Bern, P. 2, 50.—; Weste-Schlachten 20.—, 3. Köln
Reg. W. 20.—, 5. Macheles 20.—; Wilhelm-Wörterbuch für April bis
1912/13 200.—, 7. Breslau-Ost und West 1. Dn. 1710, 92.
8. Hainberg D. N. 2, 3.—; Götze 3. Dn. 893, 90; Dres-
den-N. a. Konto 1100.—, 9. Paris, Soz. Ver. für April bis
Juni 1912 50.—, 11. Deut. Deutscher Arb.-Ver. 48, 26.
14. Ver. Brandenburg f. Vinnensch. 1, 15; 33, 55; Coblenz-Sprem-
berg a. Konto 1912/13 100.—, 16. Breslau-Band 1. Dn. 572, 44.
17. Pöschel-Ber. 1. Dn. 449, 87; 1. f. f. Kr. 1. Dn. 392, 49.
19. Königsberg N.-M. a. Konto 1912/13 20.—, 21. Berlin, Tr.
2. N. 100.—; 3. f. f. Kr. 1. Dn. 328, 32; 4. f. f. Kr. a. Konto
2. Dn. 1500.—, 24. Berlin, P. 2. Jahresbeitr. f. 1912 12.—;
Sennig-Argentinien 3.—; 25. Bierbr. v. d. Arb. d. Br. 24, 10; Ver-
f. u. Wolf d. W. 10.—; 26. Köln, Soz. Ver. 1. Dn. 24, 10; Ver-
f. u. Wolf d. W. 10.—; 27. Freiburg-Emmentingen 1. Dn.
173, 40; Offenburger-Arb., 7. bad. Kr. 1. Dn. 115, 33; Konstanz-
Arbeiter-V. 1. Dn. 134, 01. 28. Ver. Braunschweig 1879, 71;
Konstanz-Arb. v. Weibung 9.—; Bern P. 2, 50.—, 29. Waisen-
hilfe-Deutscher 1. Dn. 184, 77; 30. 2. f. f. Kr. 1. Dn. 478, 48;
3. f. f. Kr. 1. Dn. 909, 22. 31. Fr. B. Bad 103, 50; Berlin,
N. B. 50.—; P. 2, 50.—.

Berlin, den 8. August 1913.
Für den Parteivorstand:
Otto Braun, Lindenstraße 3.
Postfachkonto: Nr. 7918, M. Gerlich, F. Ebert, D. Braun
Berlin, Lindenstr. 3, beim Postfachamt Berlin.

Eine Bebel-Gedenkschrift gibt die Buchhandlung „Vorwärts“ an diesem Donnerstag heraus. Die Gedenkschrift wird unter anderem eine Anzahl Illustrationen, auch vom Leichenbegängnis Bebels enthalten. Sie ist durch alle Parteibuchhandlungen und Koportureure zum Preise von 10 Pfg. zu beziehen.

Bebels Hamburger Reichstagswahlkreis. Der erste Ham-burger Wahlkreis, den Bebel vertrat, umfasst das Gebiet der inneren Stadt, die infolge der vorgenommenen Sanierung in den letzten Jahren einen gänzlich anderen Charakter an-genommen hat. An Stelle der zahlreichen früheren Arbeiter-massenquartiere sind viele teure bürgerliche Wohn- und Ge-schäftshäuser entstanden, was bei der letzten Reichstagswahl einen beträchtlichen Rückgang der sozialdemokratischen Stimmen zur Folge hatte. Die im Jahre 1907 dort abgegebenen 21 683 sozialdemokratischen Stimmen gingen 1912 auf 20 635 zurück, während gleichzeitig die Zahl der abgegebenen freikämiger Stimmen von 5079 auf 6331 gestiegen ist. Eine Gefahr für den Wahlkreis besteht jedoch keineswegs, da andere Parteien, wie die nationalliberale mit 2999, die Christliche Vereinigung mit 198, das Zentrum mit 274 und die Polen mit 30 Stimmen gar nicht in Betracht kommen. Der seit 1888 ununterbrochen in sozialdemokratischem Besitz befindliche erste Hamburger Wahl-kreis wird also mit Sicherheit auch bei der vorgeschriebenen Ersatzwahl sozialdemokratisch bleiben. Die Wähler geben sich denn auch gar keinen Hoffnungen hin, sondern wünschen nur mit einem hübschen Achtungserfolg abzuschneiden. Der Bebel's Erbe in seinem Wahlkreise antreten wird, ist natürlich noch nicht bestimmt.

Keine Kandidatur Freischeid. Der Reichstagswahlkreis Koburg war nach dem Tode des Genossen Fritz Siegel ohne sozialdemokratischen Mandatsbewerber. Bürgerliche Blätter im Kreis hatten nun die Meldung gebracht, daß als neuen Kandidat Genosse Dr. Freischeid ausersehen sei, und einige thüringische Parteiblätter hatten dagegen, weil Dr. Freischeid noch nicht lange genug Parteimitglied sei, in teilweise recht gehässiger Form lebhaften Widerspruch erhoben. Inzwischen haben die Koburger Genossen erklärt, daß es sich um eine haltlose Kombination handele und wie gemeldet, einen anderen Kandidaten aufgestellt. Die Blätter, die Dr. Freischeid angegriffen haben, müssen einer Erklärung von ihm Raum geben, daß überhaupt noch niemand wegen einer solchen Kandidatur bei ihm angefragt habe und daß ihm von der ganzen Angelegenheit nichts bekannt sei. Die große Enttäuschung war also vom Baune gebrochen.

Sozialdemokratisch: Reichstagskandidatur. Der sozialdemo-kra-tische Landesverein Koburg hat an Stelle des verstorbenen Genossen Siegel den Rechtsanwalt Wilhelm Hofmann aus Hof in Bayern als sozialdemokratischen Reichstagskandi-daten für den Wahlkreis Koburg aufgestellt.

Sozialdemokratisch und Militärvorlage. Mit diesem Titel erschien soeben im Verlag der Buchhandlung Vorwärts Paul Singer, G. m. b. H., Berlin, in der Serie sozial-demokratische Flugblätter ein neues Heft.

Das Heft beschäftigt sich mit der gewaltigen Heeresvorlage und der Stellung der Sozialdemokratie zu dieser. Der Preis beträgt 10 Pfg. Eine Ausgabe ohne Umschlag — die zur Massenverbreitung bestimmt ist — wird den Organi-sationen zu ganz niedrigen Preisen geliefert. Bestellungen sind an die Buchhandlung Vorwärts, Berlin, zu richten.

Aus der Jugendbewegung.

Die bürgerliche Jugendbewegung als Sanftplage.

Zahlreiche westdeutsche Zeitungen bringen aus St. Goar diese Notiz:

In letzter Zeit mehren sich die Klagen, daß die so- genannten Schifferwandlerungen ausarten. Namentlich aus der Umgeung werden Fälle bekannt, daß zum Aufbruch gewisse und Kartoffeln einfach weggenommen werden, abgesehen von dem Flurschaden, der durch das Aufschlagen der Lagerstätten verursacht wird. So hatten dieser Tage, wie jetzt bekannt wird, sieben Schüler beim Ueberrichten einen ganzen Korn- oder einer armen Witwe demoliert. Von den aufgestellten 54 Garten hatten sie ein Nachlager zerstört. Die Kömer fielen gartenteils heraus und werden verforten. Auch hat das Obst unter den wandernden jungen Leuten sehr zu leiden, und das Wild wird von ihnen verfort.

Wie verhalten sich die pferische Gese, das die bürger- liche Presse anstimmt, wenn irgendwo junge Arbeiter ein paar Grabhalm zugetreten haben. Das einzige, was wir tun, ist, daß wir der freien Jugend zürufen: Nehmt Euch an der bür- gerlichen Jugend ein abschreckendes Beispiel. Glaubt der Natur und ihre Gesetze. Macht den Fleiß des Bauern, der auch seines Lohnes wert ist und vernimmt. Um nicht die Früchte, die er mühevoll angebaut und gepflegt hat.

Bestenfalls gesunde und möglichen-dankrante Nahrung für schwächliche Kinder. **Kütele**

Baumwollene Kleider: Hemd, Hose, — Bluse und Spinnweb-Kleid
Cremefarbene 2. — Hals- und Brustband, — G. m. b. H. — Auf-
10. 10. 10. — 10. 10. 10. — 10. 10. 10. — 10. 10. 10.

22. Die Internat. Bewegung die Arbeiter und die bürgerliche Arbeiterschaft

Schauspielhaus Schwimmverein Poseidon, Breslau.
 Gesamt-Einstspiel des Berliner Theater-Ensembles.
 Sonntag, den 21. August 1913.
 nachm. 4 Uhr, Straus'sche Badeanstalt
Schwimmwettbewerb.
 Die für den 17. d. Mts. ausgegebenen
 Programme behalten ihre Gültigkeit.
 Der Vorstand.
 6090

Lieblich's Etabl.
 Nur noch kurze Zeit
 Täglich, abends 8 Uhr:
 Henry Bender mit seiner Assistenten-Brude
 „Breslau, so siehste aus“

Viktoria-Theater.
 Bis jetzt noch nicht Gesehenes!
 Praktische Akt mit Motorbetrieb
 und das neue Programm.
 Anfang 8 Uhr. Bons gültig.

Zeltgarten.
 Große internationale
Ringkampf-
 Konkurrenz.
 Täglich 3-4 Kämpfe
 Vorher das brillante Programm.

Radrennbahn
Grüneiche.
Training
 zum
Goldpokal
von Breslau
 Freitag, den 22. August,
 Sonnabend, den 23. August,
 5888 nachmittags 5 1/2 Uhr.
 Entrée 20 Pf. Mitglieder frei.

Circus Busch
 Welt-Kino
 Tgl. v. 5-11, Sonnt. 3-11 Uhr.
Dauer-Programm!
Transparente Wasserwand
Bebel's
 Trauerfeierlichkeit.
 Ausserdem 8 1/2 Uhr. Prolong.:
Menschen unter
9 Akte Menschen
 5 Uhr: Familien-Vorstellung.
Königin Luise
 I, II. u. III. Abteilung
 Entrée 19 Pfennige.
 für II. Platz. 6050
 Kinder auch allein auf allen Plätzen
 10 Pfennig

Goldwaren
Alter
 Kupferschmiedestr. 17
 Ecke Schmiedebrücke 0867

Abfall-Käse
 sehr pikant, große Portion 10 Pf., in der
Käse-Zentrale, Hebergasse 39
 regelmäßig zu haben. 4359
 1/4 Pfund Schweizerkäse 20 Pf.

Wilhelmsburg
 Heute Donnerstag:
 Abschieds-Recitatives-Kränzchen
 sämtl. Strohweber und Stroh-
 weberinnen. [6026] F. Hölzel.
 Donnerstag, den 28. August 1913, abends 8 Uhr,
 im Gewerkschaftshaus:
Vorlesung des unterdrückten
Hauptmann-Festspiels
zur Jahrhundertfeier. 6035
 Eintritt 15 Pf. — Billets im Gewerkschaftshaus, Zimmer 37,
 bei Titze, Humboldtstr. 8, bei Reichelt, Matthiasstr. 140,
 bei Berndt, Leuthenstrasse 53 und in der Expedition der
 „Volkswacht“, Neue Graupenstrasse 7.
Der Arbeiter-Bildungs-Ausschuss.

Zoologischer Garten. 5380
 Heute Freitag: **Konzert** der Kapelle des Gren.-Regiments 11
 (Reindel.)
 Anfang 4 Uhr.
 Bei gutem Wetter abends 8 1/2 Uhr Leuchtfontäne.


Jahrhundertfeier der
Freiheitskriege Breslau 1913
 Tages-Programm für Freitag, den 22. August 1913:
Postwertzeichen-Ausstellung
 in der Vortragshalle.
Konzert: Im Pavillon v. d. Hauptrestaurant:
 Stadtmusikkapelle (Wobels).
 Im Vergnügungspark: Kapelle d.
 Oester-Orchester (Fitzig).
Historische Ausstellung
 täglich von 10-6 Uhr geöffnet.
Garten-Ausstellung. Garten-Ausstellung.
Im Vergnügungspark. u. a. Hippodrom, Jergarten,
 Amphitheater, Regelsalle,
 Wasserrennbahn.
Natur-Theater. Nachmittags 5 Uhr: Das Fest der
 Landwirthe.
 Abends 8 Uhr: Die tolle Galathée.
 In Wehette.
 Eintritt ins Gelände von 6 Uhr abends a. 30 Pf.
 Veranstaltung für Sonntag, den 24. August.
 Auf dem Sportplatz der Ausstellung (Sportplatz Grüneiche)
2 Fußball-Matches zu den Ehrenpreis der Ausstellung.
 Nachm. 2 1/2 Uhr: 6051
 Erste I gegen Breslauer Sportvereingung 06. I.
 Nachm. 4 1/2 Uhr:
 Zweite I gegen Verein Bresl. Sportfreunde I.



Tauentzien-
 platz Nr. 15

neben dem
 Residenz-Café

Wir bringen:

Professor **Max Reinhardt** vom Deutschen Theater, Berlin,
 zum ersten Male im Film

Albert Bassermann in seiner neuesten Schöpfung:
„Der letzte Tag“ von Dr. Paul Lindau

Karl von Holtei's Werk:
„Lorbeerbaum und Bettelstab“

Graf Leo Tolstoi's Dramatische Dichtung:
„Der lebende Leichnam“

Emanuel Reicher vom Lessing-Theater, Berlin,
„Heimat und Fremde“

Charles Decroix, Paris,
„La Dumaine“

sowie weitere Werke erster Autoren

mit dem alleinigen
Erstaufführungsrecht für
Breslau.

ASTA NIELSEN

Die Duse der Kinokunst
 erscheint am **Sonnabend, den 6. September 1913**, in ihrer
 Glanzrolle:

„Die Suffragette“.

Wir allein haben für Breslau die Berechtigung, die neue Asta Nielsen-
 Serie zuerst **im unserem Theater** zur Aufführung zu bringen,
 und ist kein anderes hiesiges Unternehmen in der Lage, diese vor
 oder mit uns zugleich zu zeigen.

Tauentzien Theater

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 21. August.

Achtung! Krankenkassen-Wahlen.

Am 1. September, mittags von 12 Uhr bis abends 9 Uhr, finden die Ausschusssitzungen zur Allgemeinen Krankenkasse im Cafe Restaurant auf der Karlsstraße statt.

Es ergibt daher an unsere Gewerkschafter und Parteigenossen das Ersuchen, alle ihre Angehörigen, die als Dienstmädchen usw. in Breslau tätig sind, zu veranlassen, sich in die Wählerliste einzutragen zu lassen.

Preiserhöhung der Schuhwaren.

Im Oesterreichischen Hof auf der Friedrichstraße fand am Mittwoch eine öffentliche Versammlung selbständiger Schuhmachermeister statt, die den Zweck hatte, zu der Preiserhöhung der Rohmaterialien Stellung zu nehmen.

Die Sklavin im Zeitungskiosk.

Man schreibt uns: Wie in allen Großstädten befindet sich auch in Breslau der Zeitungshandel in seltenen Händen. Er tritt hier sogar mehr noch als anderwärts in Verkaufsbuden und Kiosken hervor.

Wenn die Zeitungsvorkäuferin gegen 8 Uhr abends den Verkaufstand schließt, dann ist sie von dem zwölf und einhalbfüßigen Aufenhalt in dem engen Raume vollständig ermüdet.

Eine fromme Rabenmutter.

Im Dezember 1912 ging dem Breslauer Kinderbeschützverein, der sich die kostendwerte Aufgabe gestellt hat, Kindermitgehandlungen zur Angelegenheit zu bringen und die gepeinigten Kinder aus den Händen roher Eltern und Erziehler zu befreien, die Mitteilung zu, daß die Rentiere Emma Meyer, geborene Herz, in Breslau, ihren sechsjährigen Sohn Waldemar unternommen habe.

Mutter entzogen und anderweitig in Pflege gegeben. Wegen gefährlicher Körperverletzung mit gefährlichen Werkzeugen wurde die Rentiere unter Anklage gestellt und im April d. J. vom Schöffengericht unter Verjagung mildernden Umstände zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Reichstagsabgeordneter August Kühn

spricht heute abend 8 Uhr über: Unsere Forderungen zur Militärgerichtsbarkeit

Im Saale der „Deutschen Krone“, Weinstraße 53/55. Zahlreicher Besuch der Genossen und Genossinnen wird erwartet.

Der Arbeitsmarkt im Baugewerbe.

Die allgemeine Erholung der Bautätigkeit zeigt sich auch am Arbeitsmarkt, sie ergreift alle Berufe des Bauhandwerks, von denen am schwersten die Maurer, Püker, Stuckateure und die unter der Rubrik „übrige gelernte Berufe“ zusammengefaßten Arbeiter unter Arbeitslosigkeit zu leiden haben.

Table with columns for Beruf (Occupation), 1912, and 1913. Occupations include Maurer, Püker, Stuckateure, Zimmerer, Treppenschneider, etc.

Arbeitsuchende:

Aus dieser Zusammenstellung der Mai- und Juni-ziffern von 1912 und 1913 läßt sich am besten erkennen, welchen Rückgang die Baukonjunktur genommen hat.

Vor der Spruchkammer des Oberverwaltungsamts.

In der Sitzung vom 20. August lag ein interessanter Fall aus der Unfallversicherung zur Entscheidung vor. Es klagte die Witfrau Berta Fabian in Breslau gegen die Deutsche Wittenbergschiffahrts-Vereinsgenossenschaft auf Gewährung von Hinterbliebenenrente.

Strassenbahnunglück mit tödlichem Ausgang.

Gestern nachmittag um 1 1/2 Uhr ereignete sich auf dem Berliner Platz ein schweres Strassenbahnunglück. Die neun Jahre alte Irma Kluge aus der Gartenstraße 89 wollte vor einem in rascher Fahrt befindlichen Strassenbahnwagen der Linie 7 (Gärtelbahn) den Strassenbahn-Überschreiten, wurde dabei von dem Motorwagen erfaßt, zu Boden geschleudert und überfahren.

Ein großer Rezipient

unterbrückte Jahrgang Gerhart Hauptmann ... Siegfried Bruch zur Verlesung gelang ...

Jahrhundert-Ausstellung.

Veränderungen in der Besuchszeit der historischen Naturtheater. Von heute ab wird die historische Ausstellung, bis 11.50-12.00 Uhr, bis 7 Uhr abends geöffnet war, bereits um 6 Uhr abends.

Ausstellungs-Naturtheater.

Zum ersten Male wird heute abend 8 Uhr Suppess „Sohne Galathea“, dargestellt von den Damen Grosses und Denrich, den Herren Gerold-Gutmann (als Gast), auf einem Naturtheater erscheinen.

Mahlersche Symphonie.

Am 21. September findet in der Jahrhunderthalle die Aufführung der großen Mahlerschen „Symphonie der Tausend“ statt, zu der bereits seit Mitte April die Proben von Professor Dr. Dohrn, geleitet werden.

Die eigenen Landsteute bestohlen.

Mit gewalttätigen oder diebischen Galkiern, die von unseren Junkern massenweise ins Land herangezogen werden, haben sich die Gerichte fortwährend zu beschäftigen. Der Galkier Ignaz Kojacka schreute sich sogar nicht, seine eigenen Landsteute zur Nachtzeit frech zu bestehlen.

Einem dreifachen Schwindel durchs Telefonon.

In diesem Jahre die beiden 19-jährigen Handlungsgesellen Dagobert Huberman und Ernst Dohn gegen den Wirt des Kaiser-Wilhelm-Parks in Krieken in Sdene. Einmal Tages rief D. den Wirt telephonisch an und gab vor, der Jockat Opitz zu sein und erbot sich, ihm die beiden Rennpferde, die voraussichtlich beim nächsten Berliner Rennen siegen würden, gegen eine Gebühr von 5 Mark zu nennen, auch einen Wettvertrag auf diese Pferde von ihm in Empfang zu nehmen.

Einem dreifachen Schwindel durchs Telefonon.

Einem dreifachen Schwindel durchs Telefonon. Einem dreifachen Schwindel durchs Telefonon. Einem dreifachen Schwindel durchs Telefonon.

Schauspielhaus Schwimmverein Poseidon, Breslau.
 Sonntag, den 31. August 1913,
 nachm. 4 Uhr, Strauss'sche Badeanstalt
Emantwimmen.
 Die für den 17. h. Wts. ausgegebenen
 Programme behalten ihre Gültigkeit.
 Der Vorstand.
 6030

Lieblich's Etabl.
 Nur noch kurze Zeit
 Täglich, abends 8 Uhr:
 Henry Bender mit seiner Ausstattungs-
 „Breslau, so sieht es aus“

Viktorla-Theater.
 Wie jetzt noch nicht Gewohnt!
 Nachtrevue mit Motorbetrieb
 und das neue Programm.
 Anfang 8 Uhr. Bons gültig.

Zeltgarten.
 Große internationale
Mingampf-
 Konkurrenz.
 Täglich 8-4 Kämpfe
 Vorher das brillante Programm.

Radrennbahn Grüneiche.
Training
 zum
Goldpokal von Breslau
 Freitag, den 22. August,
 Sonnabend, den 23. August,
 5888 nachmittags 5 1/2 Uhr.
 Entrée 20 Pf. Mitglieder frei.

Circus Busch
 Welt-Kino
 Tägl. v. 5-11, Sonnt. 9-11 Uhr:
Dauer-Programm!
Transparente Wasserwand
Bebel's
 Trauertelegraphik.
 Ausserdem 8 1/2 Uhr. Prolog:
9 Akte Menschen
 5 Uhr: Familien-Vorstellung.
Königin Luise
 I., II. u. III. Abteilung
 Entrée 10 Pfennige.
 für II. Platz. 6050
 Kinder auch allein auf allen Plätzen
 10 Pf. einig

Goldwaren Alter
 Kupferschmiedestr. 17
 Ecke Schmiedebrücke. 4980

Abfall-Käse
 sehr pikant, große Portion 10 St., in der
Käse-Zentrale, Bestrafstr. 39
 regelmäßig zu haben. 4359
 1/2 Pfund Schweizerkäse 20 Stg.

Wilhelmsburg
 Abschieds-Revuzvous-Kränzchen
 sämtl. Strohweber und Strohmä-
 wäner. [5026] F. Hützel.
 Heute Donnerstag:
 Donnerstag, den 28. August 1913, abends 8 Uhr,
 im Gewerkschaftshause:
Vorlesung des unterdrückten
Hauptmann-Festspiels
 zur Jahrhundertfeier. 6035
 Eintritt 15 Pf. — Billets im Gewerkschaftshause, Zimmer 37,
 bei Titze, Humboldtstr. 8, bei Reichelt, Matthiasstr. 140,
 bei Berndt, Leuthenstrasse 53 und in der Expedition der
 „Volkswacht“, Neue-Graupenstrasse. 7.
 Der Arbeiter-Bildungs-Ausschuss.

Zoologischer Garten. 5880
 Heute Freitag: **Konzert** der Kapelle des Gren.-Regiments 11
 (50 St.) (Reinhold.)
 Anfang 4 Uhr.
 Bei gutem Wetter abends 8 1/2 Uhr Leuchtfest.



Jahrhundertfeier der
Freiheitskriege Breslau 1913
 Tages-Programm für Freitag, den 22. August 1913:
Postwertzeichen-Ausstellung
 in der Vortragshalle.
Konzert: Im Pavillon u. d. Hauptrestaurant:
 Stadtheaterkapelle (Debelak).
 Im Vergnügungspark: Kapelle d.
 Celser Orchester (Hützel).
Historische Ausstellung
 täglich von 10-8 Uhr geöffnet.
Garten-Ausstellung. Garten-Ausstellung.
Im Vergnügungspark: u. a. Hippodrom, Fergarien,
 Kutschhof, Regelsalle,
 Wasserrennbahn.
Natur-Theater. Nachmittags 5 Uhr: Das Fest der
 Bauernweiber.
 Abends 8 Uhr: Die Köche Galathée.
 La Boudette.
 Eintritt ins Gelände von 6 Uhr abends an 30 Pf.
 Besondere für Sonntag, den 24. August
 Auf dem Sportplatz der Ausstellung (Sportplatz Grüneiche)
2 Fußball-Matches zu den Ehrenpreis der Ausstellung
 Nachm. 2 1/2 Uhr: 6054
 Halle 1 gegen Breslauer Sportvereinig. Gs. I.
 Nachm. 4 1/2 Uhr:
 Halle 1 gegen Berlin West. Sportvereinig. I.



Tauentzien-
 platz Nr. 15

neben dem
 Residenz-Café

Wir bringen:

Professor Max Reinhardt vom Deutschen Theater, Berlin,
 zum ersten Male im Film

Albert Bassermann in seiner neuesten Schöpfung:

„Der letzte Tag“ von Dr. Paul Lindau

Karl von Holtei's Werk:

„Lorbeerbaum und Bettelstab“

Graf Leo Tolstoi's Dramatische Dichtung:

„Der lebende Leichnam“

Emanuel Reicher vom Lessing-Theater, Berlin,

„Heimat und Fremde“

Charles Decroix, Paris,

„La Dumaine“

sowie weitere Werke erster Autoren

mit dem alleinigen
Erstaufführungsrecht für
Breslau.

ASTA NIELSEN

Die Duse der Kinokunst
 erscheint am **Sonnabend, den 6. September 1913**, in ihrer
 Ganzrolle:

„Die Suffragette“.

Wir allein haben für Breslau die Berechtigung, die neue Asta Nielsen-
 Serie zuerst in unserem Theater zur Aufführung zu bringen,
 und ist kein anderes hiesiges Unternehmen in der Lage, diese vor
 oder mit uns zugleich zu zeigen.

Tauentzien Theater

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 21. August.

Achtung! Krankenkassen-Wahlen.

Am 1. September, mittags von 12 Uhr bis abends 9 Uhr, finden die Ausschussswahlen zur Allgemeinen Krankenkasse im Cafe Restaurant auf der Karlsstraße statt.

Alle die genannten Personen dürfen nur wählen, wenn sie die Einkatalog ihrer Person in die Wählerliste bis zum 29. August auf dem Versicherungsamt...

Es ergibt daher an unsere Gewerkschaftler und Parteigenossen das Ersuchen, alle ihre Angehörigen, die als Dienstmädchen usw. in Breslau tätig sind...

Preiserhöhung der Schuhwaren.

Im „Oesterreichischen Hof“ auf der Friedrichstraße fand am Mittwoch eine öffentliche Versammlung selbständiger Schuhmachermeister statt, die den Zweck hatte, zu der Preissteigerung der Rohmaterialien Stellung zu nehmen...

Die Slavin im Zeitungskiosk.

Man schreibt uns: Wie in allen Großstädten befindet sich auch in Breslau der Zeitungshandel in festen Händen. Er tritt hier sogar mehr noch als andernorts in Verkaufshuben und Kiosken hervor.

Diesen armen Verkäuferinnen wurden auch sonst vom Unternehmer keinerlei Erleichterungen geboten. Die Beiträge zur Krankenkassen- und Invaliditätsversicherung werden in der gewöhnlichen Form von dem armseligen Gehalte prompt abgezogen...

Eine fromme Rabenmutter.

Im Dezember 1912 ging dem Breslauer Kinderbeschützverein die demenswerte Aufgabe gestellt, Kindermishandlungen zur Anzeige zu bringen und die geplatzten Kinder aus den Händen zöger Eltern und Erzieher zu befreien.

Mutter entzogen und anderweitig in Pflege gegeben. Wegen gefährlicher Körperverletzung mit gefährlichen Werkzeugen wurde die Rentiere unter Anklage gestellt und im April d. J. vom Schöffengericht unter Verurteilung in die Strafkammer...

Reichstagsabgeordneter August Kühn spricht heute abend 8 Uhr über: Unsere Forderungen zur Militärgerichtsbarkeit

im Saale der „Deutschen Krone“, Weinstraße 53/55. Zahlreicher Besuch der Genossen und Genossinnen wird erwartet.

* Der Arbeitsmarkt im Baugewerbe. Die allgemeine Erholung der Bautätigkeit zeigt sich auch am Arbeitsmarkt, sie ergreift alle Berufe des Bauhandwerks, von denen am schwersten die Maurer, Puzer, Stuckateure...

Table with 4 columns: Beruf, 1912, 1913, and a sub-column for 1913 with months Mai and Juni. Rows include Maurer, Zimmerer, etc.

Arbeitsuchende: Aus dieser Zusammenstellung der Mai- und Juni-Ziffern von 1912 und 1913 läßt sich am besten ersehen, welchen Rückgang die Baukonjunktur genommen hat.

* Vor der Spruchkammer des Oberverwaltungsamts. In der Sitzung vom 20. August lag ein interessanter Fall aus der Unfallversicherung zur Entscheidung vor. Es lagte die Witfrau Verta Fabian in Breslau gegen die Ostdeutsche Wagenschiffahrt-Berufsgenossenschaft auf Gewährung von Hinterbliebenenrente.

* Ein großer Rezitationsabend, in dem das unterdrückte Jahrhundert-Festspiel von Gerhart Hauptmann durch Herrn Schauspieler Siegfried Brud zur Verlesung gelangt, findet am Donnerstag, den 28. August, im großen Saale des Gewerkschaftshauses statt.

Ein großer Rezitationsabend, in dem das unterdrückte Jahrhundert-Festspiel von Gerhart Hauptmann durch Herrn Schauspieler Siegfried Brud zur Verlesung gelangt, findet am Donnerstag, den 28. August, im großen Saale des Gewerkschaftshauses statt.

Jahrhundert-Ausstellung.

Abänderungen in der Besuchszeit der historischen Ausstellung. Von heute ab wird die historische Ausstellung, die bisher bis 7 Uhr abends geöffnet war, bereits um 6 Uhr geschlossen.

Ausstellungs-Naturtheater. Zum ersten Male wird heute abend 8 Uhr Suppes „Schöne Galathea“, dargestellt von den Damen Großer und Dietrich, den Herren Gerold-Guttman (als Gast), auf einem Naturtheater erscheinen.

Mahlereisymphonie. Am 21. September findet in der Jahrhunderthalle die Aufführung der großen Mahlerischen „Symphonie der Laute“ statt, zu der bereits seit Mitte April die Proben von Professor Dr. Dohrn, geleitet werden.

* Die eigenen Landdienste bestohlen. Mit gewalttätigen oder dieblichen Galkiern, die von unseren Junkern massenweise ins Land heringeholt werden, haben sich die Gerichte fortwährend zu beschäftigen. Der Galkier Ignaz Kozacka schenkte sich sogar nicht, seine eigenen Landleute zur Nachtzeit frech zu bestehlen.

* Einem dreifachen Schwindel durchs Telefon setzten im Juni dieses Jahres die beiden 19-jährigen Handlungsgehilfen Dagobert Huberman und Ernst Schön gegen den Wirt des Kaiser-Wilhelm-Parks in Krietern in Szene. Einmal Tages rief D. den Wirt telefonisch an und gab vor, der Jockai Opiz zu sein.

* Straßenbahnunglück mit tödlichem Ausgang. Gestern nachmittag um 1 1/2 Uhr ereignete sich auf dem Berliner Platz ein schweres Straßenbahnunglück. Die neun Jahre alte Irma Hüllig aus der Gartenstraße 88 wollte vor einem in rascher Fahrt befindlichen Straßenbahnzuge der Linie 7 (Gärtelbahn) den Straßenbahnweg überqueren.

Ratholltentag - Zentrumbtag

Das in Breslau erscheinende antihöckerische „Katholische Deutschland“ bringt in seiner jüngsten Nummer einen Leitartikel: „Eine vergessene Hauptaufgabe der deutschen Katholikentage“.

„Für die Gelder in Millionen opfern wir viel, aber neben uns lassen wir Millionen unsterblicher Seelen schmachten und verkommen ohne Sakramente, ohne Wahrheit, ohne Trost im Tode! Und es ist ja nicht einmal wahr, daß sich der verkündete Irrglaube dadurch verheilt fühlen könnte, wenn man ihn aus Liebe und mit Liebe zur Wahrheit ruft.“

„Früher, bis 1899, wurde auf den Katholikentagen wenigstens noch eine Empfehlung des Canticus-Gesellschafts zur Bereinigung Deutschlands im Glauben ausgesprochen; seitdem ist auch diese unterblieben, ja ein ähnlicher Antrag von uns bestreuteter Seite wurde nicht einmal vorgelegt und schließlich in rauer Form und verboslen, ihn einzurufen.“

„Das ablehnende Schreiben des „Zentral-Komitees für die Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands“ ist vom 11. August 1912 aus München datiert und von dem Generalsekretär Dr. Donders unterzeichnet.“

„Der Standpunkt des Katholizismus ist das Verlangen des Breslauer „Quartier“-Organs durch aus konsequent: Der römische Katholizismus beansprucht, die alleinseligmachende Religion zu sein; jeder Nichtkatholik ist irrgläubig, und es ist Christen- und Nächstenpflicht, ihm Gottes Gebot, den Andersgläubigen für die alleinseligmachende Kirche zu gewinnen!“

„So schreibt denn auch der Verfasser des Artikels im „Katholischen Deutschland“, Pfarrer Dr. Niebotowski, zum Schluß:“

„Nun, auf dem nächsten Katholikentage wird ein ähnlicher Antrag von der „Katholischen Aktion“ vorgelegt werden. Und ein solcher Antrag wird der Prüfstein werden, ob der Katholikentag ein Zentrumbtag ist oder nicht.“

„Der neue Antrag der nun seit zwei Jahren bestehenden „Katholischen Aktion“ wird selbstverständlich das Schicksal seiner Vorläufer teilen. Die Katholikentage werden erst dann „rein religiös“, wenn das Zentrum auf den Mißbrauch der Religion zu parteipolitischen Zwecken verzichtet, also niemals, solange das Zentrum besteht.“

„Friedrich Wilhelm“ contra Volksfürsorge.

„Diejenige kapitalistische Gesellschaft, die den Kampf gegen die Volksfürsorge am heftigsten führt, ist ohne Zweifel die „Friedrich-Wilhelm“. Sie hat ihre Monatsblätter förmlich zum Sammelpunkt ebenso geistiger wie verwerflicher Angriffe gegen die Volksfürsorge gemacht.“

„Dagegen ließe sich im Prinzip ja nichts einwenden; denn ein ehelicher und gesunder Konkurrenzkampf wird niemals Schaden stiften können. Wir würden uns auch weiter genötigt um diese „Katholischen Aktion“ ausgesprochenen Behauptungen und Vergleichen mit einer Unerschrockenheit und Entschlossenheit zu zeigen, die die Welt geschändet wären, die alles bisher Dagewesene überbieten und übersteigen, über die Leistungsfähigkeit der „Friedrich-Wilhelm“ im Vergleich mit der Volksfürsorge falsche Behauptungen im Saite zu erweisen.“

„Bei der Berechnung der Tarifprämien der Volksfürsorge einen wichtigen Faktor, so daß die Versicherten einen erheblichen Gewinnanteil mit Bestimmtheit erwarten können.“

„Eine zweite Unwahrhaftigkeit dieses interessanten Artikels besteht darin, daß für die Gegenüberstellung nicht willkürliche oder Durchschnittsbeispiele gewählt worden sind, sondern sorgfältig ausgesuchte, spezielle Fälle, wo die „Friedrich-Wilhelm“ unter Umständen etwas günstiger wirkt, als die Volksfürsorge.“

„Die größte Unwahrhaftigkeit und Fälschung in dem Artikel gipfelt aber darin, daß den gegenübergestellten Versicherungssummen ungleiche Prämien zugrunde gelegt worden sind.“

„Die heilige Eifersucht! Sät denn die „Friedrich-Wilhelm“ den deutschen Arbeiter für so dumm, um nicht zu wissen, daß Prämie doch nicht gleichbedeutend mit Versicherungssumme ist.“

„Daß die Volksversicherung der „Friedrich-Wilhelm“ überhaupt sehr große Mängel hat, ist eine Tatsache, auf die bekanntlich selbst der Präsident des Kaiserlichen Ausschusses hingewiesen hat.“

„Die rigorose die „Friedrich-Wilhelm“ ihren Volksversicherten gegenüber handelt, geht aus folgendem so recht charakteristischem Beispiele hervor:“

„Im Jahre 1897 verheiratete ein Vater seine beiden Kinder mit einer Hochzeitsprämie von je 20 M. Im August 1909, also im 14. Lebensjahre der Kinder, wurden die ersten Raten der Versicherungssummen mit 68 bzw. 68 Mark fällig.“

„Die mancher Schwelchtröbchen klebt an diesen so verloren gebenden Millionen! Und da heißt sich noch die „Friedrich-Wilhelm“ mit ihrer beispiellosen Leistungsfähigkeit gegenüber der Volksfürsorge!“

„* Überfahren und schwer verletzt wurde am Mittwoch nachmittag auf der Friedrich-Raststraße der dreijährige Knabe Georg Brauner, Sohn eines Schaufmachers.“

„* Schändliche. Im Hause Reichenhain 24, das dem Hedwig-Frauenverein gehört, in dem 25. März 1912 wohnen, erhängte sich heute eine Missetäterin in ihrer Wohnung.“

„* Schändlicher Verbrechen. In der Nacht zum 14. d. M. hat in Döbmitz der Bergmann Johann S. u. f. seine Geliebte durch Mordanschläge zu Tode verurteilt.“

„* Schändlicher Verbrechen. In der Nacht zum 14. d. M. hat in Döbmitz der Bergmann Johann S. u. f. seine Geliebte durch Mordanschläge zu Tode verurteilt.“

„Einbruch. In eine Wohnung auf der Fischergasse, deren Inhaber verreist waren, ist ein Dieb mit einem Nachschlüssel eingedrungen; er hat ein Vertikow erbrochen und 26 Mark gestohlen.“

Vereine und Versammlungen.

„Der Schwimmverein „Poseidon“ gibt bekannt, daß das am 17. August ausgefallene Schauschwimmen bestimmt am 31. August bei jeder Witterung stattfindet.“

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

„(Mitteilungen aus den Direktionsbüros.)“

„Der Breslauer Goldpol, dessen Entscheidung am kommenden Sonntag, den 24. August, auf der Grünfelder Rennbahn mit L. Hart, Scheuermann, Günther und Walkhour die Senfanten der Breslauer Radrennfahrer bildet.“

„Das Volkstheater wird am 4. September mit einer Festvorstellung von Shakespeares „Hamlet“ in einer strichlosen Aufführung mit neuen Dekorationen, Kostümen und Requisiten nach den für diese Aufführung eigens angefertigten Figuren.“

„Die Komödie „Professor Bernhardi“ von Arthur Schnitzler, die auf sämtlichen österreichischen Bühnen verboten ist, hat bereits die Zensur passiert und wird infolgedessen als erste Novität mit Herrn Hermann Pfanz vom Berliner Theater in der Titrolle in Szene gehen.“

Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

„Deutsch-Lissa. Gemeindevertreter-Sitzung. Da in der Erziehung der zweiten Klasse neu gewählte Gemeindevertreter, Leihbau-Ingenieur Unverricht wurde eingeführt.“

Haushaltsplan 1912.

Table with 5 columns: Category, Einnahmen (Mk.), Ausgaben (Mk.), Ueberschub (Mk.), Gemeindeaufschlag (Mk.). Rows include Bureau u. Klassenverwalt., Polizeiverwaltung, Feuerwehverwaltung, etc.

„Sodann wurden mehrere Armenunterstützungen bewilligt. Die Probeanstellung des Militärärzters Grünich als Nachpolizeibeamter wurde genehmigt.“

„Wasserverschick bei Malisch, 21. August. Feuer. Am Freitag voriger Woche brannte ein dem Bauerquitsbesitzer Oskar Thiel in Groß-Lässig gehöriges Haus nieder.“

Neueste Nachrichten.

Eine „Lösung“ des neuen Balkankonflikts.

„Paris, 21. August. Man erwartet hier eine türkische Zirkularnote mit der Erklärung, daß die Worte das rechte Ufer der Mariza nicht behalten will und ihre Truppen zurückziehen wird.“

Bulgarische Schandthaten.

„London, 21. August. Der „Daily Telegraph“ veröffentlicht einen Bericht, der eine genaue Untersuchung über die von den Bulgaren verübten Gräueltaten, besonders was Adrianopel anbelangt, enthält.“

20. ordentliche Jahres-Mitglieder-Versammlung des Hauptverbandes Deutscher Ortskrankenkassen.

Breslau, den 20. August 1913.

Vierter Verhandlungstag.

Auf Antrag Anders-Breslau, der im Namen der Resolutionskommission berichtete, bei der geschäftsführenden Kasse...

1. Für Versicherungspflichtige, die Mitglieder einer Ersatzkasse sind...

2. Die Arbeitgeber haben jeden von Ihnen Beschäftigten, der zur Mitgliedschaft bei einer Orts-, Stadt- oder Innungs-Krankenkasse verpflichtet ist...

Die Reichsversicherungsordnung sieht aber im § 518 vor, daß unter gewissen Voraussetzungen der Bundesrat auf Antrag der Ersatzkasse widersprüchlich anordnen kann...

3. Daß die Ersatzkassen mit der Abführung der vier Fünftel der Beitragsanteile der Arbeitgeber von den Krankenkassen rechnen...

Der Bundesrat hat es in der Hand diese schweren finanziellen Schäden der Krankenkassen abzuwenden...

Sodann sprach Herr Albert Kohn-Berlin über die Mittel und Wege durch die den Kassennmitgliedern der Versuch von Heilquellen ermöglicht werden kann...

wohl Preisermäßigungen etageräumt, damit aber Beschränkungen verbunden, welche auf die Kranken nieder drücken könnten...

Für die Krankenkassen bleibt deshalb zu erwägen, ob es nicht angebracht sein wird, mit den Verwaltungen kleinerer Bäder...

Ein Diskussionsredner wies darauf hin, daß, so beachtenswert die Anregungen des Referenten auch seien, die Mittel der Krankenkassen, doch kaum ausreichen...

Nach einem Hinweis auf die Rezipiturrevisionen wurden nach etliche praktische Verwaltungsfragen besprochen. Die Kassen sollen sich den § 513 R. V. D. zunutze machen...

Reichstagsabgeordneter Giebel plädierte dann für eine gute Regelung der Dienstordnung der Angestellten der Krankenkassen...

Nach Erledigung etlicher anderer Verwaltungsfragen wurden einige geringfügige Änderungen an den Satzungen des Hauptverbandes vorgenommen...

Gewerkschaftsbewegung.

Zu den neuen Konflikten auf den Werften.

Wie aufreißend das Verhalten der Werkbesitzer auf die streikenden Werftarbeiter einwirken muß, geht am besten aus der Stellungnahme der Hamburger Unternehmer gegenüber den Arbeitern hervor...

Wollen. Als der Bescheid nicht eintraf, erhielt auf eine Anfrage hin die Streikleitung die Antwort: Der Streik der Unternehmervereinigten sei berechtigt.

Die Weigerung der Arbeiter, durch den Unternehmer-Nachweis eingestellt zu werden, wird verständlich, wenn wir hören, daß es bei der WiederEinstellung nicht ohne Auslieferung vor sich geht...

Wie schon berichtet, haben die Werkbesitzer darauf mit der gegenseitigen Entlassung des Arbeitsnachweises geantwortet. In dem Konflikt auf den Sektiner Werften wird uns Mittwoch vormittag gemeldet...

Stadt und Provinz.

Tabakarbeiter-Verband. Die Mitgliederversammlung der Zahlstelle Breslau, die am Montag im Gewerkschaftshaus abgehalten wurde, nahm zunächst den Bericht von der Generalversammlung in Heidelberg entgegen...

Deutsches Reich und Ausland.

Der Klempnerstreik in Kolberg ist nach kurzer Dauer mit vollem Erfolge für die Streikenden beendet worden. Die Meister haben einen Tarif abgeschlossen...

Chroniken aus den Freiheitskriegen.

Der Freiheitskämpfer und der preussische General.

Im Anfang des Jahres 1809 hatte Mag. v. Schenkendorf, der Sänger der Freiheitskriege, in Königsberg in Pr. einen Zusammenstoß mit dem preussischen Generalmajor Rouquette...

Kürzlich sind in der Zeitschrift Euphorion die Aktenstücke dieses Handels veröffentlicht worden, die die ganze preussische Rechtschaffenheit und Barbarei mitten in der Zeit der sogenannten Wiedergeburt abspiegeln...

Den Tatbestand schildert Schenkendorf selbst in einem Schreiben an den König:

„Vor kurzem fuhr ich am hellen Mittage, eher langsam als schnell in einem Schrittwagen. Mir entgegen kam der mir damals noch unbekannt General v. Rouquette...

durchstechen; änderte auch seinen Ton beinahe garnicht, als ich ihm meinen Namen sagte. Wie wenig ich gestimmt war, ihn auf ähnliche Art zu behandeln...

Schenkendorf forderte dann den General auf Absoluten. Der nahm zwar die Forderung an, antwortete aber mit neuen Beleidigungen. Schenkendorf veröffentlichte dann den Briefwechsel mit dem General...

Nach dem Gesetz machten sich beide Teile wegen der Forderung und ihrer Annahme einer schweren Strafe schuldig. Es wurde gegen beide eine Untersuchung eingeleitet...

Gegen den Generalmajor von Rouquette ist ebenfalls eine Untersuchung eingeleitet; er befindet sich aber völlig auf freiem Fuße. Nur ich befinde mich noch unter Observation...

Zunächst wurde Rouquette wegen der Annahme des Duells vom König von aller Strafe freigesprochen; er wurde, wie der Kabinetschef Behme dem König schrieb, nicht nach dem Gesetze des Landes gerichtet...

da ihm zunächst „das Rechtsmittel der weiteren Verteidigung“ nachgelassen worden sei, er aber zunächst den gerichtlichen Instanzenweg hätte gehen sollen...

Beschimpft, geschlagen, zum Krüppel geschaffen, bestraft — preussische Justiz! Man begreift nach solchen Erfahrungen, welche Art Freiheit die Patrioten in den Freiheitskriegen wirklich erstrebten!

Aus aller Welt.

Die furchtbare Dynamitexplosion in Taouyaha.

Über 100 Tote und Verwundete.

Zu dem gräßlichen Unglück in Mexiko, über das wir gestern schon kurz berichteten, wird nachträglich noch folgendes gemeldet: Ein Wagen, der Dynamit für eine Silbermine im Innern des Landes von der Bahn abgeholt hatte...

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Die schlesischen Heilanstalten.

Seit 1877 hat sich die preussische Bevölkerung um 50 Prozent vermehrt, aber die Zahl der Heilanstalten um 200 Prozent. Die dringendsten Bedürfnisse sind also gedeckt worden, wenn auch noch sehr viel zu wünschen übrig bleibt. Auch in Schlesien hat sich viel gebessert. Es bestehen 383 Anstalten mit über 20000 Betten. Am schlechtesten ist immer noch der Bezirk Oppeln versorgt. Der kommt auf 10000 Einwohner nur 26 Betten, im Bezirk Breslau 55. Mehrfach ist auch das Verhältnis in der Zahl der Besuchenden: Oppeln 204, Legnitz 255, Breslau 444. Die Oppelner Bismarck gehören zu den allererschlechtesten im Staate und werden nie noch unterboten von den ganz rückständigen Provinzen, die keine wesentliche Industrie haben, von Posen und Westpreußen.

Schweidnitz, 21. August. Umsonst gearbeitet. In der Nacht zum Dienstag wurde in das Stationsgebäude des Bahnhofes Niederweitzsch ein Einbruch verübt. Die Einbrecher drangen von der offenen Markthalle aus durch das Fahrkartenschalterfenster in den Dienstraum und versuchten den dort eingemauerten Geldschrank zu erbrechen, was ihnen jedoch nicht gelang. Sie entkamen unerkannt.

Groß-Posen, 21. August. Eine angenehme Mitteilung. Wegen der hier vorgekommenen Fälle von Ruhr haben alle von hier und Püßlich zu den jetzt beginnenden Herbstübungen beorderten Mannschaften der Reserve und Landwehr vom Bezirkskommando die Nachricht erhalten, daß sie von den Übungen bereit sind. Das unter den davon Betroffenen keine große Trauer über die Vorkämpfer herrscht, läßt sich denken.

Reichsbach, 21. August. Gemütskranke. Der Fabrikarbeiter Fuhrmann wurde in der Nähe von Wittmannsdorf in schwerer Verletzung in den Zustand aufgefunden. Nach seinen Angaben ist er von einem unerkannten Automobil überfahren worden, als er einem anderen Wagen ausweichen wollte. Das Auto ist nach dem Unglück schnell davongefahren. Fuhrmann mußte nach dem Johanniter-Krankenhaus überführt werden.

Jamböck, 21. August. Todesfall infolge Blutergiehung. Die Nichtbeachtung einer kleinen Wunde, die sich die Gattin des Frachtmannes durch Reiben mit einer Feuchtheite an einem Finger zugezogen hatte, führte zu einer Blutergiebung der Folge, die durch Wäschelecken entstand. An den Folgen dieser Vergiftung starb die Frau am Dienstag nachmittag, obgleich eine Operation vorgenommen wurde. Möge dieser traurige Vorfall allen Hausfrauen zur Warnung dienen.

Altwasser, 21. August. Vor einem Eisenbahnzuge werden hat sich der Kutscher Unberrikt aus Posen in der Gegend der Schwesterstraße. Er wurde am Kopf schwer verwundet, so daß der Tod sofort eintrat. Das Motiv zur Tat ist unbekannt.

Wäsgersdorf, 21. August. Eifersucht macht blind. Bei einem Langvergnügen gab ein in der Spinnerei beschäftigter Mann aus Eifersucht mitten in den Saal hinein einen Revolver ab, als er sah, daß seine Angebetete mit einem anderen tanzt. Die Kugel streifte glücklicherweise nur die Bluse eines Mädchens, ohne weiteren Schaden anzurichten.

Jauer, 21. August. Achtung, Gewerblichler! Das für den letzten Sonntag geplante Gewerblichfest, das wegen der schlechten Witterung nicht abgehalten werden konnte, soll Sonntag, den 21. August, im gleichen Saal in unveränderter Weise abgehalten werden.

Volksversammlung. Auf die morgen, Freitag, den 22. August, stattfindende Volksversammlung, in der Reichstagsabgeordneter Karl Pinkau über „Militarismus und Sozialdemokratie“ spricht, werden die Genossen hiermit aufmerksam gemacht.

Subran, 21. August. Auf, zur öffentlichen Frauerversammlung am Sonntag, den 24. August, 3 Uhr nachmittags, in Raminen auf dem Grundstücke des Herrn W. Müller. Rednerin: Genossin Frida Wolf-Breslau.

Glogau, 21. August. Ein Unglücksfall mit tödlichem Ausgang hat sich am Montagabend in Züllichau zugetragen. Der Handelsmann Meumann stürzte beim Birnenpflücken kopfüber vom Baum. Bei dem Sturz muß sich A. auch schwere innere Verletzungen zugezogen haben, an denen er bereits am Dienstag früh gestorben ist.

Griffenberg i. Schl., 21. August. Die Autostraßen. Mittwoch nachmittag 3 Uhr hat sich hier auf der Firschebergstraße ein schweres Automobilunglück ereignet. Drei Anba-

im Alter von 9 und 10 Jahren spielten auf der Straße mit einem Kinderleiterwagen, als plötzlich das Automobil des Eigenen Breitschneider aus Zittau heranbrauste und einen Knaben überfuhr, so daß er auf der Stelle tot war. Die beiden anderen Knaben wurden leicht verletzt. Der Besitzer ist der Sohn des Schuhmachermessers Posmann.

Bromberg, 21. August. Vermächtnis. Der verstorbenen Ehefrau unserer Stadt, Wehmer Kommerzienrat Hermann Franke, hat der Stadt 20000 Mark zur Errichtung eines Armen- und Siechenhauses und 15000 Mk. zur Errichtung eines Brunnens auf dem Schmuckplatz neben dem Stadttheater testamentarisch vermacht. Für Errichtung eines Altersheims für alle, nicht mehr arbeitsfähige Personen hatte der Verstorbene bereits früher 30000 Mark gestiftet.

Köthen, 21. August. Der „Segen“ der Kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Die hiesige Filiale der Zigarettenfabrik „Patria“, die über hundert Arbeiterinnen beschäftigt, stellt vom 30. August ab ihre Tätigkeit ein. Sämtlichen Mädchen ist bereits gekündigt worden. Die Fabrikräume sollen vorläufig als Lageräume benutzt werden. — So sieht die „geschickte Erfindung“ bei uns aus.

Meseritz, 21. August. 119 Jahre alt. In Dornowo, hiesigen Kreises, lebt die älteste Frau Deutschlands, Hedwig Slavina. Sie ist bei einem Müllermeister in Pflege und verrichtet hier noch eine Reihe von Hausarbeiten; sie macht sogar noch ihre eigenen Wäsche. (?) Trotz ihres hohen Alters ist die Frau ziemlich rüstig. Ihr Geburtsort liegt in der Nähe von Mogilno. Erst in ihren alten Tagen hat sie ihre Heimat verlassen, als 13jährige nahm sie der jetzige Mühlenbesitzer vor 6 Jahren mit nach Dornowo.

Schrimm, 21. August. Zur Verhaftung des Kojepk aus Kolacin, der am 30. Juli d. J. seine verheiratete Tochter Konstantina mit einem Meißel erschlagen hat, sind noch folgende Einzelheiten nachzutragen: Nach der furchtbaren Tat war Kojepk flüchtig geworden und hatte seinen Weg in der Richtung auf Schrimm eingeschlagen, wo er am andern Morgen auch wirklich angelangt war. Von Schrimm aus ist der Mann immer an der Warthe entlang bis Polen gegangen und auf dem Wege wieder zurückgekehrt. Auf dem Rückweg hatte er sich mehrere Tage in Steindorf und Schönthal (Kreis Schrimm) aufgehalten. Er besperrte, in Winkowo und Kolacin während dieser Zeit gewesen zu sein; mehrere Personen wollen ihn aber dort gesehen haben. Nabring hat er sich durch Beteln verschafft. Kojepk fühlte sich jetzt wohl sicher, daß er sich nach Kolacin zu gehen traute. Am Montagabend sah eine Nachbarin ein Mann am dem Hause des Arbeiters Val, des Schwagerbruders von K., vorbeischießen, und glaubte in diesem den gesuchten Mörder erkannt zu haben. Sie setzte den Gemeindevorsteher in Kenntnis, der nun mit mehreren Leuten das frische Haus umflicke und das ganze Terrain abjuche. Zwischen Bienensiedeln fand man nun K. auf der Erde mit dem Gesicht nach unten liegen, wobei er sich tot stellte. Da man nicht wußte, ob K. eine Schusswunde bei sich hatte, mußte man sehr vorsichtig vorgehen. Um zu verhindern, daß K. plötzlich aufsprang, stach einer der Männer eine Drogabel (!) so in die Erde, daß der Hals des K. zwischen die beiden Zinken der Drogabel kam. K. wurde nun gefesselt in seine Wohnung gebracht und durch den Gendarmen-Nachmeister mittels Wagens nach Schrimm gebracht. Auf die Vergriffung des Mörders sind von dem Regierungspräsidenten 300 Mark Belohnung ausgesetzt worden.

Aus Oberschlesien.

Jabrze, 21. August. Straßbarer Leichtsin. Am Dienstag morgen gegen 10 Uhr wurden die Bewohner der Dämmer in nächster Umgebung der Redenhütte durch eine starke Erschütterung und Knall darauf in Schrecken versetzt, daß man im ersten Moment annahm, ein Schießplatz habe stattgefunden. Ein zur Reparatur eingesandtes Benzofaß war nach seiner Entleerung auf dem Fabrikhof explodiert. Zwei jugendliche Arbeiter, die den Transport vorgenommen hatten, schüttelten unbesugterweise ruhende Kohlenstücke durch das Spundloch in das Faß. Es wurden dadurch noch im Innern verbleibende brennbare Gase entzündet, das Faß explodierte und durch den herausliegenden Boden wurde ein vorübergehender jugendlicher Arbeiter an beiden Beinen schwer verletzt. Der Unglückliche wurde in das St. Josefs-Krankenhaus in Jaborje sofort eingeliefert, wo ihm ein Bein amputiert werden mußte.

Katowitz, 21. August. Die Sicherheit in Oberschlesien. Erschlagen aufgefunden wurde in Städtisch-Janow

der Grubeninwalde Ostka, als er aufgefunden wurde, gab er nur noch schwache Lebenszeichen von sich. Im Lazarett aber verstarb er. Als Täter ermittelt wurden sieben Wurzeln, die von einer Tanzmusik kommend, auf ihrem heimwärts harnlose Pflaster in der rübeften Weise anwesenden. U. a. hatte sich am anderen Morgen bei der Polizei ein Arbeiter gemeldet, beim von den Wurzeln nicht weniger als 10 erhebliche Stichwunden beigebracht worden sind. Als Haupttäter wurde der Hiesige Geseffe hinter Schloß und Riegel gebracht. Später wurden noch vier seiner Komplizen eingeliefert. Nach ben andern wird noch gefahndet.

Sport- und Körperpflege.

Organisierte Arbeiter in der deutschen Turnerschaft.

Das Dessauer Schöffengericht hat kürzlich die dortige Turner-Vereinigung für politisch erklärt. Da diese zurzeit übliche Kampfmethe der Reaktion zur Unterdrückung der Arbeiterschaft schon nicht mehr den Reiz der Neuheit hat, auch deren Wirkungslosigkeit als feststehend betrachtet werden kann, wäre das Urteil kaum wert, mehr als registriert zu werden, wenn nicht der Vorsitzende des Dessauer Gerichts, Amtsrichter Gerlich in der Verhandlung Ausführungen gemacht hätte, die sehr die meiste Verbreitung in Wort und Schrift zu finden. Dieser Amtsrichter führte gegenüber den Ausführungen des Vertreters der freien Turnerschaft, der darauf hinwies, daß den bürgerlichen Turn- und Sportvereinen organisierte Arbeiter angehören, denen allein die Agitation der freien Turnerschaft, dann (bei Amtsrichter) könne das nicht recht glauben, daß organisierte Arbeiter bürgerlichen Vereinen angehören. Er halte es für unmöglich, daß bei der heutigen scharfen Scheidung der Weltanschauungen und der politischen Überzeugungen freigewerkschaftlich organisierte Arbeiter und sozialdemokratisch gestimmte Mitglieder der Deutschen Turnerschaft sein könnten. Er würde solche Mitgliedschaft für unwürdig halten!

Da also! Mächten wir zunächst diesem offenen und ehrlichen Amtsrichter zuzuhören. Wenn ein Arbeiter, der freigewerkschaftlich organisiert und politisch sozialdemokratisch ist, unmöglich in bürgerlichen Turnvereinen, wenn er ehrlich sein will, bleiben kann, dann ist es doch nur logisch, daß die Arbeiter sich in eigenen Vereinen zusammenschließen, wo sie dem Sport, Spiel und der Erholung sich widmen können. Das Standard ist dann aber, daß man den „Bürgerlichen“ zulleibe, bei denen Mitglied zu sein, eines organisierten Arbeiters unwürdig ist, diese Arbeitervereine für politisch erklärt und dadurch ihnen ihre Arbeit und ihren rein idealen Zweck zu unterbinden versucht. Logischerweise müßte doch die Deutsche Turnerschaft dann auch für politisch erklärt werden, denn sie kann, laut Ansicht des Amtsrichters, freigewerkschaftliche Arbeiter bilden. Diese Konsequenz wird natürlich nicht eingetreten, weil vom Bürgerturn nicht nach Grundfragen der Logik, sondern nach den Grundfragen: Gewalt geht vor Recht und der Zweck heiligt die Mittel, gekämpft wird.

Das ist die eine Seite der Sache. Die andere, weit wichtiger, geht unsere Arbeiterturner in der Deutschen Turnerschaft an. Muß erst ein Vertreter der bürgerlichen Gesellschaft ihnen sagen, daß es eines organisierten Arbeiters bei der heutigen scharfen Scheidung der Weltanschauungen und politischen Gegensätze unwürdig ist, bei den bürgerlichen Turnern zu bleiben? Wenn unsere Worte und unsere Aufreue nichts nützen, wirkungslos abfallen an der Gleichgültigkeit jener Genossen: Wir meinen, schon das Schamgefühl sollte nach jenen Worten eines bürgerlichen Richters jeden organisierten Arbeiter veranlassen, die Konsequenzen aus jenen wahren Ausführungen zu ziehen. Jeder bürgerliche Turnwart und Vereinsvorsitzende denkt im stillen das, was der Amtsrichter einmal ausgesprochen hat. Er muß auch beachten, wenn er auch in seinem Verein mitmachen sieht, und weiß, daß ihr überzeugt, freigewerkschaftlicher und sozialdemokratischer seid. Ein bürgerlicher würde sich nie selbst so beschämlich machen.

Dieselben Gründe, mit denen hier den freigeorganierten Arbeitern in den bürgerlichen Turnvereinen das Verwerfliche ihrer Handlungswerte vor Augen geführt wird, treffen selbstverständlich auch für alle freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter der deutschen Sportvereine zu. Aus Kabelfahrtreisen wird uns mitgeteilt, daß sich sogar freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter bei den Kämpfen um Kronprinzen- und Kaiserpreise in jüngster Zeit beteiligt haben. Kann man schon die Mitgliedschaft eines organisierten Arbeiters in den bürgerlichen Sportvereinen nicht gut heißen, so erst recht nicht die Jagd nach Preisen von solchen Stiftern.

Die Wiederverhaftung Harry Thaw's.

Die Wiederverhaftung des aus dem Irrenjährgang gelassenen Millionärs Harry Thaw, des Mörders des Archibald White, die am Dienstag in Britisch-Kanada erfolgte, ist zur Freude der Thaw's zurückzuführen. Thaw hatte in Southport eine Privatjagd betriebe, die ihn nach der Einmündung des St. Laurentismus brachte. In Southport an der kanadischen Grenze befand er mit zwei Begleitern einen Zug, der ihn wahrscheinlich nach Quebec bringen sollte. Mit ihm saß der Richter B. G. Kelly aus Colbrook in Newhamshire. Mit diesem fing Thaw eine Unterhaltung an, in der er sich lebend als der gejagte Harry Thaw bekannte. Den Sheriff sah die auf Thaw's Wiederergriffung ausgelegte Belohnung zu loden, jedwede Bewandlung in der Thaw's Verwandte umschiffen konnte die Behörden, als Thaw und seine beiden Begleiter den Zug verlassen. Es wurde sofort die Verfolgung der drei Personen aufgenommen, und bald gelang es, sie in einem Gasthof in der Nähe der Stadt zu verhaften. Thaw gefand ein, der Geschichte zu sein, dagegen würgten sich seine Begleiter, ihre Namen zu nennen. Thaw erklärte, daß er nicht die Absicht hatte, sich in Kanada niederzulassen, sondern daß er nach Europa habe fahren wollen. Daraufhin erklärte ihm der Sheriff auf Grund eines Stadtrates für verboten, nach dem Thaw der Anzeiger eine Verhaftung gegen die Behörden beschuldigt ist. Das gibt der kanadischen Regierung die Handhabe, Thaw auszuweisen. Er wird ihn voraussichtlich an die Grenze des Staates New Hampshire stellen, und die Behörden dieses Staates werden ihn dann wohl unter der gleichen Beschuldigung an die für ihn zuständigen Gerichte des Staates New York abgeben.

War haben Thaw und seine beiden Gefährten bereits einen Advokaten mit der Vertretung ihrer Interessen beauftragt. Der Direktor des Mattawan-Irrenhauses ist sofort verständigt worden und hat die Auslieferung Thaw's telegraphisch gefordert. Oberst Sullivan, der Leiter der Einwanderungsbehörden, antwortete, daß die Untersuchung noch nicht abgeschlossen, die Auslieferung jedoch wahrscheinlich sei.

Empfangsinspektion bei einem Gartenfest. Aus Riem (Kupferland) wird gemeldet: Im Garten von Château de Fleurs sollte am Mittwoch eine Festvorstellung stattfinden. Etwa 15000 Zuschauer hatten sich eingefunden, jedoch die Polizei den weiteren Zutritt untersagte. Das Publikum ließ sich aber nicht abweisen und drang in den Garten ein. Dabei brach das Geländer der Treppe. Die Abdrängenden stürzten übereinander, wobei 26 Personen verletzt wurden.

Der Besondere der Westpreußen. Der Balkankrieg hat auch auf die Westpreußen einen großen Eindruck gemacht.

ungerichtet: Reit-, Zug- und Schlachtwieh sind massenhaft draufgegangen. Aber das ist nicht alles. Der Krieg erhält auch

Man hört das Kriegsgeräusch in der Dierwelt bis über die Balkanländer hinaus. Große Bewegung gab es da. Wie die Österreichisch-Ungarn und Rumänien Raben, Krähen und ähnliche Vögel massenhaft abgemandert, und auf den Schlachtfeldern der Balkanhalbinsel haben sie sich natürlich nicht bloß an den Leichen gefallener Tiere, sondern auch an den toten Leichen von überaus menschlich oder gar nicht begrabener Menschen gütlich getan. Auch Wölfe sollen sich als Nahrung der Schlachten in diesem Winter auf der Balkanhalbinsel zahlreicher als sonst bemerkbar gemacht haben.

Da sieht man doch, daß Kriege durchaus nicht bloß zerstören. Allen Wesen war es ganz launisch wohl.

Das Dampfer-Untergang an der Küste von Alaska. Der Dampfer „Siata of California“, der wie berichtet, an der Küste von Alaska auf einen Felsen aufsetzte und mit 52 Personen sank, sank in den drei Minuten zwischen dem Auslaufen und dem Sinken einen dreifachen Dampfer, der von dem in der Nähe befindlichen Dampfer „Jefferson“ der Alaska Steamship Company aufgefangen wurde. Der „Jefferson“ war in zwanzig Minuten an der Unglücksstelle und nahm alle in den Rettungsbooten befindlichen Personen an Bord. Das Wasser stürzte so schnell durch das Led in das Innere des Schiffes, daß zahlreiche Passagiere, denen es schon gelungen war, das Deck zu erreichen, beim Sinken des Schiffes wieder in den eisigkalten Wasserstrahl mit hineingerissen wurden. Viele der Geretteten haben derzeit unter der Älteste gelitten, daß ungefähr ein Duzend von ihnen im Sterben liegt. Nähere Einzelheiten über die Schiffskatastrophe sind erst zu erfahren, wenn der „Jefferson“ morgen in Seattle eintrifft.

Kampf mit einem wilden Wälschwein. Auf dem Jagdgebiet eines Freiherren Friedrich von Thüringen in Burgin (Unterfranken) wurde der Schwager des Jagdherrn von einem angeschossenen starken Keiler angegriffen, zu Boden gemorfen und an beiden Oberschenkeln und Händen verletzt. Der wütende Keiler stürzte sich darauf noch auf einen Jagdaufseher, was ihn zu Boden und verwundete auch diesen. Erst am Nachmittag wurde das durch Hunde von seinem letzten Opfer vertriebene Tier im Dickicht aufgefunden. Es wog aufgetrocknet 250 Pfund.

Reifenprüfung durch Schnee. Unter Verschiedenen erkrankten in Schmiedefeld (Thüringen) an Grippe Mitglieder von zehn Familien schwer. Als Ursache wird vergiftetes Brot, das wahrscheinlich Streptococcus enthalten hat, angegeben. In der Gegend, aus der das Brot stammt, wurden Bakterien und Mikroorganismen festgestellt.

Reifenprüfung mit einem Halsband. In Paris ein halbes Jahr lang. Ein Reifenschnitt des Abtatters Argoub sein Flugzeug in einer Höhe von etwa 250 Metern und nahm einen Abflug mit einem Fallschirm

aus. Der Flieger Argoub stieg langsam mit seinem Fallschirm zur Erde nieder und landete auf den Ästen eines Baumes. Der führerlose Aeroplan bewegte sich noch eine kleine Zeit in der Luft, machte dann einige Sprünge in der Luft und stürzte dann zur Erde nieder, dicht an der Stelle, wo der Flieger seinen kühnen Abstieg unternommen hatte.

Der Schuhmann und das Erdbeben. Die Zeitschrift „Die Vögel“ veröffentlicht eine launige Erinnerung an das Erdbeben, das vor wenigen Wochen das südwestdeutsche Gebirgsland von der Schwäbischen Alp bis zu den Höhen der Vogesen erschütterte. Es war in Straßburg. Ringsum auf den Balkonen und an den erhellten Fenstern der Nachbarhäuser standen überall aufgeregte Menschen, als plötzlich, nachdem das Rollen und Schwanken der Erde schon wieder der Ruhe gewichen war, eine junge Frau aus einer Nebenstraße dahergestürzt kam, die an jeder Hand ein düsterrötlich gefärbtes Kind führte und mit lautem Jammerrufen die Straße erfüllte. Während alles auf die arme Frau schaute, wurde plötzlich auch der Schuhmann des nahen Postbureaus sichtbar und erklärte mit einer Stimme, deren unbedingte Sicherheit auch den Wangen zur Ruhe bringen mußte: „Liebe Frau, gehen Sie ruhig wieder nach Hause; die Sache ist schon zu Ende.“ Das war mit so unerschütterlicher Autorität und Bestimmtheit verkündet, daß nicht nur die jammernde Frau und Kinder verstummten, nein wohl jeder in der Nachbarschaft erhielt durch das Auftreten des Mannes in der Uniform das sichere Gefühl: Wir leben doch in einem Staate, wo die Polizei über alles wacht, es kann uns nichts Ernsthaftes geschehen!

Neue Notizen.

Einen 7200 Meter hohen Gipfel erklimmen. Der italienische Alpinist Mario Piaccenza, der eine Forschungsreise durch den Himalaya mit Führern aus dem Tal Gosia unternimmt, erreichte den bisher von niemand erklimmten 7200 Meter hohen Gipfel Kunkum nach sehr schwieriger Aufstiege. Piaccenza und seine Begleiter verbrachten sechs Nächte in einer Höhe von 6500 Metern und hatten mit hohem Schnee und strenger Kälte zu kämpfen.

— Hauptmanns Festspiel im Urteile eines Stalters. Die Mainländer Monatschrift „La Lettara“ widmet dem Hauptmannschen Festspiel einen ausführlichen Aufsatz aus der Feder des in Berlin ansässigen italienischen Literaten Amadeo Morandotti, der den Inhalt des Werkes erläutert und den Dichter gegen die Angriffe warm verteidigt. Er bezeichnet Hauptmanns Darstellung der Geschichte der Freiheitskriege und der ihnen vorausgegangen Ereignisse als die Anschauungen eines echten Dichters im Aufleuchten seines Genies. Dabei besitze das Werk eine außerordentliche Kraft der Sprache und eine wunderbare Abwechslung zwischen Wirklichkeit und Phantasie. Es solle nicht geleugnet werden, daß auch mancher Vorstoß gegen den guten Geschmack vorkomme. Aber keiner dieser Vorstöße werde den geschickten Geschmacks des Verfassers